Der „Lübecker Volksbote" erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 16 Mk.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 4,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 3,00 Mark, Reklamen 16,00 Mark.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf: 906

TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 95. | Montag, den 24. April 1922. | 29. Jahrgang.

Abwehr eines neuen französischen Vorstoßes.

Lübeck, 24. April.

Dem ersten „Zwischenfall" in Genua ist rasch ein zweiter gefolgt. Bei dem guten Willen der meisten Konferenzteilnehmer war es verhältnismäßig leicht gewesen, die Mißstimmung der Alliierten über den deutsch-russischen Vertrag zu beseitigen. Die deutsche Delegation hielt zwar an dem Vertrag fest; sie machte aber einige Zugeständnisse, um seine scharfe Einseitigkeit zu mildern. Insbesondere gab sie die Erklärung ab, daß Deutschland infolge des zustandegekommenen Sonderabkommens kein Interesse an den Genueser allgemeinen Besprechungen mit Rußland mehr habe; und daß es infolgedessen nicht beanspruche, an den Beratungen der politischen Konferenzkommission mit Tschitscherin teilzunehmen. Der Wortlaut dieser deutschen Erklärung wurde im Einverständnis mit Lloyd George und Schanzer verfaßt; und nach seiner Veröffentlichung legte sich Ruhe über die internationalen Gemüter, die Beratungen wurden zunächst friedlich fortgesetzt.

Aber die Ruhe war nur eine Täuschung; Paris hatte anders beschlossen. Die Pariser nationalistische Presse — wer ihre Tonart nicht kennt, der lese die „Lübeckischen Anzeigen" oder die „Deutsche Zeitung" — schlug Radau; die Zeitung Tardieus, das „Echo national" schrieb von einer ungeheuerlichen Kapitulation der französischen Delegation vor Deutschland, die „Action Francaise" forderte sofortige Mobilmachung mehrerer Jahrgänge. Poincaré bekam schließlich Angst; die Geister, die er einst beschworen, setzten sich jetzt in seinem Nacken fest. Und er rasselte mit dem Säbel, schickte Telegramme auf Telegramme nach Genua und pumpte seinen Knecht Barthou im Sinne des nationalen Blockes auf.

Daraufhin machte dieser sich stark und leitete eine neue Aktion gegen die deutsche Delegation und den deutsch-russischen Vertrag ein. Er richtete an den Vorsitzenden der Konferenz eine scharfe Note, in der er die bedingungslose Annullierung des deutsch-russischen Vertrages forderte und in unglaublich schroffem Ton die deutsche Antwort angriff und von ihren „lügenhaften Behauptungen" (allègations mensongères) sprach. Dieser französische Vorstoß zerriß wie eine Bombe den kaum hergestellten Konferenzfrieden. Allgemein rechnete man mit einem sofortigen gewaltsamen Abbruch der ganzen Konferenz.

In diesem zweiten Zwischenfall hatte indes Deutschland einen bedeutend günstigeren Stand als im ersten. Denn der Wortlaut seiner Antwort war ja — wie oben erwähnt — im Einverständnis mit Italien und England festgelegt worden; diese waren also in der französischen Note genau so beleidigt wie Deutschland. Die Alliierten konnten sich also unter sich über die „lügenhaften Behauptungen" herumzanken. Und die deutsche Delegation begnügte sich demgemäß auch mit einem scharfen Protest gegen die französische Anmaßung.

Im Laufe des Sonnabend fanden dann lange geschlossene Sitzungen der alliierten Vertreter statt. Es mag dabei hart hergegangen sein; denn Barthou hatte so scharfe Instruktionen von seiner Regierung, daß er sicher nur sehr schwer von seinen Forderungen nachließ. Aber schließlich hat er doch nachgegeben.

Was hätte Frankreich aber sonst auch machen sollen? Die Sympathie der Welt hat es sich längst verscherzt; einmütig ist man der Ansicht, daß Frankreich die Konferenz am liebsten sprengen würde. Aber es geriete dadurch in eine derartige Isolierung, daß sein internationaler Einfluß auf Jahre hinaus erschüttert würde. Und eine solche Isolierung würde die französische Politik in die abenteuerlichsten Bahnen lenken müssen, würde möglicherweise auf einen neuen Kriegszustand hinauskommen. Und was dann?

Die Leute der französischen Geschicke müßten ganz von Plänen sich tragen. Andererseits aber liegt die jetzige Regierung so sehr auf der nationalistischen Phrase fest, daß [illegible] größten Gefahren für ihr Fortbestehen vor Lloyd George zurückweichen konnte. Poincaré ist also in schwierigster Lage; ihm winkt nicht ein einziger Ausweg.

So betrachtet, bekommt das französische Vorgehen ein ganz neues Ansehen. Frankreich wollte bewußt provozieren, es wollte die deutschen Vertreter reizen, zu Unbesonnenheiten aufstacheln. Und es wäre eine ungeheuerliche Dummheit der Wirth und Rathenau gewesen, hätten sie den Franzosen die so sehnlich gewünschte Gelegenheit gegeben, ihre Koffer zu packen und dem ligurischen Strand den Rücken zu kehren. Die „Germania" traf das Richtige, als sie schrieb: „Wir tun Herrn Barthou nicht den Gefallen, uns provozieren zu lassen." Wenn die Franzosen sich verkrachen wollen, so mögen sie sich bitte mit England und Italien verkrachen, nicht aber mit uns.

Ruhe und Kaltblütigkeit war somit wirklich die erste Bürgerpflicht unserer Genueser Vertreter. Hätten sie sich von dem wilden Gegeifer unserer Nationalisten nur im geringsten beeinflussen lassen, so wären Poincare und Barthou heute die Lachenden. Verschmitzt würden sie sich, wie so oft, mit schlauem Zwinkern in die hohle Hand räuspern: Helfferich und Hergt waren schon im Kriege die besten Pferde in unserem Stall; sie sind es auch heute noch.

Im übrigen hat ja auch der Erfolg Wirths Politik Recht gegeben. Lloyd George hat aufs neue die Oberhand behalten; die letzte Note der Alliierten schafft auch diesen zweiten Zwischenfall aus der Welt, die ganze Angelegenheit des deutsch-russischen Vertrages wird als „endgültig erledigt" bezeichnet. Frankreich hat damit seine Partie völlig verloren. Wie wird es diese Niederlage aufnehmen? Man muß immerhin auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Zum Schluß möchten wir noch mit einigen Worten auf den deutsch-russischen Vertrag zurückkommen. Der wilde nationalistische Taumel, den er in manchen deutschen Kreisen hervorrief, ist keineswegs gerechtfertigt. Sachliche Auswirkungen wird er zunächst kaum haben; auch die beste russische Freundschaft kann uns erträgliche Beziehungen zu den Westmächten nicht ersetzen. Bedeutsam ist der Vertrag nur in seiner politischen Auswirkung. Es ist der erste wirkliche Friedensvertrag seit 1914; und er gibt den Besiegten ein Stück politischer Initiative zurück, die ihnen seit 1918 entwunden war. Er ist somit der erste wirksame Versuch, die unerträgliche Ausbeutung Mittel- und Osteuropas durch den Friedensvertrag in sich selbst zusammenbrechen zu lassen.

* * *

Der neue französische Vorstoß.

Genua, 22. April, 3½ Uhr nachm. (Eig. Drahtbericht.)

Soeben hat der französische Delegationsführer Barthou an den Präsidenten der Konferenz, de Facta, folgendes Schreiben gesandt, in dem er eine Zusammenkunft der alliierten Delegationsführer verlangt, um zu der deutschen Antwortnote Stellung zu nehmen:

Herr Präsident!

Ich kenn bisher den Text des Briefes, den der deutsche Reichskanzler heute Eurer Exzellenz übermittelt haben muß, nur durch die Presse, die ihn von Herrn Rathenau erhalten hat. Trotzdem möchte ich Eurer Exzellenz unverzüglich von dem ausdrücklichen Vorbehalt Mitteilung machen, zu dem mich das Dokument veranlaßt, das, falls der Wortlaut, wie es den Anschein hat, authentisch ist, unzulänglich ist.

Die deutsche Delegation stellt den deutsch-russischen Vertrag als berechtigt hin. Die französische Delegation ist nicht der Ansicht, daß, abgesehen von anderen vertraglichen Verpflichtungen Deutschlands, dieser Vertrag die Grundsätze von Cannes verletzt. Indem einerseits die Alliierten feststellen, daß der deutsch-russische Vertrag den Geist des gegenseitigen Vertrauens zerstört, der für das von der Konferenz erstrebte internationale Zusammenarbeiten unerläßlich ist, sind sie einstimmig der Ansicht gewesen, daß es mit ihrer Würde unvereinbar sei, mit den deutschen Delegierten in der russischen Kommission zusammenzuarbeiten. Die deutsche Note legt den Brief vom 18. April in ganz unzulänglicher Weise aus. Es ist hier nicht der Ort auf die lügenhaften Behauptungen der deutschen Delegation einzugehen, die durch die loyale und aufrichtige Haltung der einladenden Mächte ohne weiteres widerlegt sind.

Ich bin überzeugt, daß Eure Exzellenz ebenso wie ich der Meinung sind, daß es notwendig ist, die Leiter der Delegationen, die unter Eurer Exzellenz Vorsitz die Note vom 18. April unterzeichnet haben, zu einer Beratung über die soeben durch die deutsche Antwort geschaffene Lage zusammenzurufen. Wenn die Beratung zu etwas führen soll, müßte sie in allerkürzester Frist stattfinden.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung genehmigen zu wollen.

gez.: Louis Barthou.

Deutsche Zurückweisung.

Genua, 22. April. (Eig. Drahtbericht.)

Im Anschluß an einen Besuch des Reichsministers Dr. Rathenau bei dem italienischen Minister des Aeußeren Schanzer übermittelte der Führer der deutschen Delegation, Reichskanzler Wirth, dem Präsidenten der Konferenz, de Facta, folgendes Protestschreiben:

Genua, 22. April 1922.

Herr Präsident!

Es wird der Text eines Schreibens in der Oeffentlichkeit verbreitet, das der Präsident der französischen Delegation an Sie gerichtet haben soll.

In diesem Schriftstück wird, wie mir mitgeteilt wurde, in bezug auf mein Schreiben vom gestrigen Tage die Wendung „allegations mensongeres" (lügnerische Behauptungen) gebraucht.

Sollte dieser Ausdruck wirklich gefallen sein, so sehe ich mich gezwungen, entschieden Einspruch gegen eine beleidigende Anschuldigung zu erheben, durch die an einem besonders festlichen Tage der Konferenz der von Ihnen, Herr Präsident, so nachhaltig betonte und so tatkräftig vertretene Geist von Genua am schwersten verletzt wird.

Genehmigen Sie . . .

Dr. Wirth.

Die drohende Sprengung.

Unsere Berichterstattung in Genua drahtet uns folgenden kurzen Bericht über den neuen Sturm, der die Konferenz erschütterte:

Genua, 22. April, 5 Uhr nachm.

Die Gegenaktion Frankreichs hat mit voller Wucht eingesetzt, um den bereits allgemein als erledigt angesehenen Zwischenfall des Rapollovertrages wieder aufzurollen. Der unmittelbare Eindruck, den die Bekanntgabe des Barthou-Briefes an de Facta hervorgerufen hat, ist ein äußerst pessimistischer. Auch solche französische Kreise, die bisher den Zwischenfall leidenschaftslos beurteilt hatten, betrachten nunmehr die Konferenz als endgültig gesprengt. Die maßlose Schärfe der von Barthou gebrauchten Ausdrücke geht auch offenbar darauf aus, eine friedliche Erledigung der Angelegenheit um jeden Preis zu verhindern. Das Wort von den „lügnerischen Behauptungen der deutschen Antwortnote" ist eine kaltblütige Provokation nicht nur Deutschlands, sondern auch Italiens und Englands. Denn diese beiden Mächte waren vor dem Inhalt der deutschen Note vor ihrer Uebergabe unter der Hand unterrichtet worden und hatten weder vor noch nach der Veröffentlichung irgend etwas dagegen einzuwenden, erklärten sie im Gegenteil als befriedigend. Auch die französische Delegation in Genua, in der, von Barthou und wenigen anderen abgesehen, die verständigen Elemente überwiegen, zeigte keinerlei Neigung, die Dinge auf die Spitze zu treiben, und selbst Barthou war allmählich nach seinen anfänglichen Mißerfolgen unter den geistigen Einfluß Lloyd Georges geraten. Inzwischen hatte aber in Paris der Hexentanz des nationalen Blocks begonnen. Poincare selbst stand unter dem Druck der ganz radikalen Clemencisten, die jedes Maß verloren haben und sogar die alliierte Note vom 18. April als gänzlich unzureichend bezeichnen. Das Blatt Tardieus, „Echo National", hatte diese Note mit dem Querbalken überschrieben: „Unerhörte Kapitulation!" Die Tardieu-Gruppe kündigte weitere Schritte an. Unter dem Druck dieser künstlich geschürten Erregung mußte Poincare wiederum einen Druck auf die angeblich zu schwächliche französische Delegation in Genua ausüben. Es wird mir von französischer Seite versichert, daß Barthou im Laufe des Freitags nicht weniger als 21 Telegramme aus Paris erhielt, eines kategorischer als das andere. Er wehrte sich eine Zeitlang, bis er schließlich in ultimativer Form den Auftrag erhielt, eine sofortige Einberufung des interalliierten Rates zu beantragen. Das tat er auch durch die Absendung des Briefes an de Facta, von dem behauptet wird, daß sein Wortlaut im wesentlichen in Paris redigiert sei.

Der Einleitungssatz, in dem Barthou hervorhebt, daß ihm der Text der deutschen Antwort bisher nur durch die Presse bekannt geworden sei, bedeutet eine scharfe Kritik der italienischen Organisation der Konferenz. Der Eindruck dieses Briefes ist in italienischen Kreisen um so schlechter, als er an dem Tage überreicht wurde, an dem der König Victor Emanuel in Genua weilte und die Italiener diesen Tag festlich und friedlich begehen wollten. Aber auch in englischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die beleidigenden Ausdrücke des Barthou-Briefes indirekt Lloyd George treffen, da dieser den Fall als erledigt angesehen und bezeichnet hat. Um die Situation noch zu komplizieren und zu verschärfen, hat Poincare eine eigene Aktion von Paris aus unternommen in der Form einer

Note an die alliierten Mächte, in der die Annullierung des Rapollo-Vertrages gefordert wird,

weil er angeblich im Widerspruch zu den Versailler Bedingungen stehe. Gegenwärtig sind die Alliierten, d. h. die Signatarmächte der Note vom 18. April, seit einer Stunde bei de Facta ver-

sammelt. In dieser Sitzung dürfte sich das weitere Schicksal der Konferenz entscheiden. Ein Ausweg ist um so schwerer zu finden, als einerseits die Engländer und Italiener keine Lust haben dürften, sich dem neuen Sabotageversuch Frankreichs zu fügen, andererseits aber die Instruktionen Barthous offenbar so unversöhnlich abgefaßt sind, daß die Aussichten einer Vermittlung gering erscheinen. In den Kreisen der deutschen Delegation wird die Lage durchaus ruhig beurteilt. Einerseits hat man von dem Brief Barthous noch nicht offizielle Kenntnis erhalten, andererseits aber haben ja Lloyd George und de Facta bereits erklärt, daß die deutsche Antwortnote befriedigend sei.

Der ruhige Lloyd George.

In der Konferenz der großen und kleinen Entente, die von 4 bis 7 Uhr gedauert hat, wurde das Schreiben Barthous verlesen, der dazu noch u. a. erklärte, drei Punkte der deutschen Antwortnote stimmten mit den Forderungen der Note vom 18. April nicht überein. Er wandte sich sehr heftig gegen die russische Note. Lloyd George erklärte, daß auch ihn zwei Stellen der Note nicht befriedigten; die deutsche Note sei aber versöhnlich, und insbesondere von „lügenhaftem" Charakter könne man nicht sprechen. Er machte weiter den Vorschlag, der deutschen Delegation eine noch am Sonntag fertigzustellende Note zu übermitteln, die ausdrücklich betont, daß die Alliierten den Schluß der deutschen Note als Annahme ihrer Forderungen ansehen.

Man glaubt, daß damit auch dieser Zwischenfall beseitigt sei.

Die Beilegung auch des neuen Zwischenfalls.

Am Sonnabend nachmittag haben die Alliierten in langer Sitzung über den neuen Zwischenfall beraten. Das Ergebnis dieser Beratung wurde in einer Note niedergelegt, die der französischen Raserei einige Zugeständnisse machte, im wesentlichen aber doch den Zwischenfall „als erledigt betrachtet".

Die Note hat folgenden

Wortlaut:

Genua, 23. April 1922.

Herr Präsident!

Die Unterzeichneten bestätigen den Empfang Ihrer Antwort auf die Note vom 18. April, worin ihnen von dem Standpunkt Kenntnis gegeben wurde, wozu Sie sich gegenüber dem Vertrag zwischen der russischen Delegation und der deutschen Delegation gezwungen gesehen haben.

Sie stellen mit Genugtuung fest, daß die deutsche Delegation der Tatsache Rechnung trägt, daß der Abschluß eines Sondervertrages mit Rußland über zum Tätigkeitsgebiet der Konferenz gehörende Fragen es unerwünscht macht, daß diese Delegation weiter an der Erörterung der Bedingungen eines Abkommens zwischen Rußland und den verschiedenen auf der Konferenz vertretenen Ländern teilnimmt. Die Unterzeichneten würden es vorgezogen haben, von jeder Fortsetzung des Schriftwechsels über diese Angelegenheit abzusehen. Ihr Brief enthält jedoch gewisse Behauptungen, zu deren Richtigstellen sie sich verpflichtet fühlen.

Nach Ihrem Schreiben hat sich die deutsche Delegation zum Abschluß eines Sonderabkommens mit Rußland gezwungen gesehen, weil Mitglieder der Delegationen der einladenden Mächte die Prüfung großer Schwierigkeiten abgelehnt hätten, welche die von ihren Sachverständigen in London aufgestellten Vorschläge für Deutschland geschaffen haben würden. Die unterzeichneten Vertreter der einladenden Mäche haben bei den Mitgliedern ihrer Delegationen Nachforschungen angestellt, und haben festgestellt, daß nicht der Schatten eines Beweises für diese Behauptung vorliegt. Die Mitglieder der deutschen Delegation haben sich zu wiederholten Malen mit Mitgliedern der Delegationen der einladenden Mächte getroffen und unterhalten. Sie haben jedoch niemals zu verstehen gegeben, daß die Londoner Vorschläge keine geeignete Basis für die Konferenzberatungen seien, und daß die deutsche Delegation im Begriffe stehe, mit Rußland einen Sondervertrag abzuschließen.

Die Behauptung, daß die offiziösen Beratungen mit den Russen über die Anerkennung der Schulden die Delegation der Gefahr ausgesetzt hätte, sich einem für Deutschland unannehmbaren und von der Mehrheit der Mitglieder der Kommissionen bereits gebilligten Entwurf gegenüber zu sehen, ist gleichfalls unbegründet.

Kein Entwurf wäre von der Konferenz angenommen worden, oder hätte von ihr angenommen werden können, ohne die volle Möglichkeit seiner Erörterung in den zuständigen Kommissionen und Unterkommissionen zu finden und in diesen Kommissionen und Unterkommissionen war Deutschland auf dem Fuße der Gleichberechtigung mit den anderen Mächten vertreten.

Ein Irrtum über die Tragweite der Sachverständigenvorschläge oder eine falsche Auslegung der offiziellen Unterhaltungen mit den Russen hätte wohl das Verlangen nach einer eingehenden Erörterung mit den Kommissionen der Konferenz rechtfertigen können, dagegen können sie in keiner Weise das verfolgte Verfahren rechtfertigen und die unterzeichneten Mächte können nur bedauern, daß Ihre Note den Versuch macht, auf diese Weise die Verantwortung für ein Verfahren, das mit dem für die Wiederherstellung Europas notwendigen Geiste loyaler Zusammenarbeit in Widerspruch steht, anderen Mächten zuzuschieben. Die Unterzeichneten behalten ihren Regierungen ausdrücklich das Recht vor, alle Bestimmungen des deutsch-russischen Vertrages als null und nichtig anzusehen, die etwa den geltenden Verträgen als zuwiderlaufend befunden werden.

Der Zwischenfall soll jetzt als abgeschlossen angesehen werden.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung ihrer

gez.: Unterschriften.

Die Krisis in Genua überwunden.

TU. Genua, 24. April.

Die gestrige schwere Krisis der Konferenz ist überwunden worden. Die Antwort der neun Nationen an Deutschland, die gestern Nachmittag an Reichskanzler Dr. Wirth überreicht wurde, enthält eine vollständige Genugtuung für Deutschland, obwohl in dieser Note noch einige Fragen aufgenommen worden sind, welche die seltsame Forderung der Franzosen zu rechtfertigen suchen. Man kann nunmehr hoffen, daß die Polemik endlich vollkommen abgeschlossen ist und daß nunmehr wirksam gearbeitet wird. Die Konferenz hat bereits mit den Zwischenfällen fast zehn Tage verloren.

Eine Warnung Englands an Frankreich.

Genua, 24. April.

Bei dem gestrigen englischen Pressempfang hat der englische Pressechef Sir Edward Grigg folgendes erklärt:

Der englische Ministerpräsident Lloyd George habe in der gestrigen Sitzung der Signatarmächte das Wort genommen und seine Zufriedenheit ausgedrückt über die friedvollen Erklärungen von seiten des Herrn Bratianu, die er im Namen der kleinen Entente gemacht habe. Lloyd George führte weiter aus, daß er auf das engste mit den alten Alliierten zusammen arbeiten wolle. Man müsse jedoch darüber vollkommen klar sein, diese Zusammenarbeit sei nur dann möglich, wenn sie im Sinne einer vollkommen friedlichen Politik erfolge. Wenn das Gegenteil der Fall wäre, wenn man jeden Augenblick Zwischenfälle schaffen wolle und einen Zustand der ständigen Beunruhigung in Europa aufrechterhalte, so würde die englische Demokratie nicht fortfahren können, mit den alten Alliierten zusammen zu arbeiten und sich ihre Handlungsfreiheit vorbehalten müssen.

Die deutschen Kreditbemühungen.

TU. Paris, 24. April.

Das „Echo National" veröffentlicht gestern früh einen langen Bericht über augenblickliche Mitteilungen, die Reichskanzler Dr. Wirth und Außenminister Dr. Rathenau am 20. Januar den deutschen Journalisten vertraulich gemacht haben sollen. Angeblich handelt es sich um Einzelheiten der Reise Dr. Havensteins nach London. Reichskanzler Dr. Wirth soll erklärt haben, die Bank von England sei bereit gewesen, Deutschland eine Anleihe zu gewähren, falls die Reichsbank ihre Goldreserven zur Verfügung der Bank von England halten wolle. Dr. Wirth habe sich aber geweigert, dieses zu tun. Auf den Vorschlag Dr. Havensteins sei Dr. Rathenau dann nach London geschickt worden. Rathenau habe den Erklärungen Dr. Wirths hinzugefügt, er sei auf „eine Einladung aus offizieller Quelle" nach London gegangen. Bei seinen Unterredungen mit der Bank von England habe man ihm die wirtschaftliche Lage Englands in den schwärzesten Farben ausgemalt. Das Problem der Arbeitslosigkeit würde für Regierung und Industrie geradezu verhängnisvoll werden. Wenn Deutschland aber als Käufer auf dem Weltmarkt auftreten könne, dann wäre das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst. Die Lage in Frankreich sei gänzlich von der in England verschieden. In Frankreich stütze sich die ganze Staatsmaschinerie auf das, was Deutschland diesem Lande bezahlen muß. Die englischen Bankiers wollen Frankreich keinen Centimes mehr leihen, da es das Geld nur dazu benutze, um seine Macht auf dem Kontinent zu befestigen. Die langen Verhandlungen zwischen Dr. Rathenau und der Bank von England hätten zu folgenden Ergebnissen geführt: Die Bank von Englane antwortete auf das Verlangen des Präsidenten der Reichsbank durch einen Brief, der gemeinsam mit Rathenau aufgestellt wurde und in dem zum Ausdruck kommt, daß Deutschland, das durch das Ultimatum von England eingeengt und bedrückt sei, kein Kredit gewährt werden könne. Französische industrielle Kreise suchten ebenfalls um Kredite bei der Bank von England nach, die ihnen aber mit folgender Begründung verweigert wurden: Die Lage Deutschlands, die durch das Ultimatum eingeengt sei, ist so heikel, daß man damit rechnen muß, daß es in Kürze alle Zahlungen einstellt. Wenn dieses stattfinden wird, muß die französische Industrie andere Garantien stellen, als die Aussicht auf deutsche Zahlungen.

Im Anschluß an diese Veröffentlichungen gibt die deutsche Botschaft der französischen Abendpresse folgendes Dementi:

Eine Pariser Zeitung veröffentlichte gestern früh den angeblichen Text einer Erklärung, die Reichskanzler Dr. Wirth und Minister Dr. Rathenau am 20. Januar deutschen Journalisten gemacht haben soll. Die deutsche Botschaft hat von dieser Veröffentlichung Kenntnis genommen und sich sofort mit der deutschen Delegation in Genua in Verbindung gesetzt und wurde ermächtigt, diesen Informationen ein offizielles Dementi entgegenzusetzen.

Die Mark steigt!

Berlin, 23. April.

Der Rückgang der Kurse am Devisenmarkt setzte sich am Sonnabend in verschärftem Tempo fort. Amtlich notierten Kabel New York 267, London 1180, Amsterdam-Rotterdam 10200. An der Effektenbörse fand ein offizieller Verkehr nicht statt. Wohl aber läßt die Stimmung im inoffiziellen Verkehr erkennen, daß auch am Wertpapiermarkt mit weiteren Kursermäßigungen zu rechnen ist.

Die schwedische Arbeitslosigkeit.

In Schweden gibt es augenblicklich rund 160 000 Arbeitslose. Das ist für die geringe Bevölkerungszahl des Landes ein sehr hoher Prozentsatz. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung, aber auch zugleich eine ernste politische Streitfrage. Die Rechte will das Uebel durch eine staatliche Unterstützung der Industrie, durch Schutzzölle, durch Staatsaufträge und eine Herabsetzung der Arbeitslöhne, wodurch man die Industrie wieder konkurrenzfähig machen will, abstellen. Die Sozialdemokratie betont ihrerseits die sozialen Gesichtspunkte und verlangt, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die ohne eigene Schuld erwerbslos geworden sind, vom Staat genügend unterstützt werden. Bei einem Konflikt über die Zuteilung von Unterstützung an ausgesperrte Arbeiter hat neulich die Regierung entschieden, daß an Arbeitskonflikten direkt beteiligte Arbeiter, also Streikende und Ausgesperrte, oder bei einem allgemeinen Konflikt der Arbeiter des betreffenden Berufes keine Unterstützung bekommen. Es soll jedoch jeder Fall für sich beurteilt werden. Die Regierung wird aber keine Politik treiben, durch die die Arbeiter — etwa durch Einziehung der Arbeitslosenunterstützung und ander Mittel — zu klar dokumentierter Streikbrecherei gezwungen werden. Das Staatsinteresse verlangt, daß die Unterstützungspolitik nicht ein Mittel zur Vernichtung der Arbeitersolidarität und der faktischen Rechtsordnung bedeutet, auf der das Vertragswesen ruht.

Die Vorlage der Regierung verlangte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit etwas über 100 Millionen Kronen. Der größte Teil dieser Summe sollte als direkte Unterstützung Verwendung finden, während man aus dem Rest Notstandsarbeiten bezahlen und die Industrie durch Bestellungen unterstützen wollte. Der Reichstag bewilligte zunächst nur 20 Millionen Kronen, um dadurch eine Ausschußbehandlung der Vorschläge zu ermöglichen und die Entscheidung der Frage in ihrem ganzen Umfange bis zu einem Zeitpunkt zu verschieben, an dem die Lage am Arbeitsmarkt besser überblickt werden kann.

Pferde- und Hundefleisch.

Das Ausland betrachtet Deutschlands Ernährungslage oft an der Hand der Speisekarte des Hotels Adlon; im Inland hört man häufig genug, daß es im besonderen die Arbeiter seien, die die Fleischerläden füllen. Gegenüber diesen gleicherweise unsinnigen Behauptungen gibt die amtliche Statistik über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau im Deutschen Reiche erschütterndes Tatsachenmaterial, das in seiner Nüchternheit grauenhaft wirkt. Der Pferdefleischgenuß ist in Deutschland schon immer die Nothilfe der ganz Armen gewesen, die sich einmal sattessen wollen. Daß wir aber 1921 in Deutschland 149 495 Pferdeschlachtungen gehabt haben, muß die Statistik ausweisen, sonst würde es unglaubhaft erscheinen.

Unter amtlicher Aufsicht und Schlachtbeschau wurden des weiteren 5481 Hunde als menschliche Nahrung hergerichtet! Die Hauptkonsumgebiete für Hundefleisch sind Sachsen, Anhalt, Provinz Sachsen, Ober- und Niederschlesien.

Zwangswirtschaft oder nicht?

In dem Blatt Stegerwalds „Der Deutsche" behandelt Graf von Stolberg-Wernigerode, Abgeordneter der Deutschen Volkspartei im Landtag, die Frage, ob die Zwangswirtschaft gänzlich zu beseitigen sei oder nicht. Mit einem anerkennenswerten Willen zur Sachlichkeit tritt er der schlagwortmäßigen politischen Agitation von beiden Seiten entgegen und weist, obwohl er selbst Rechtspolitiker ist, auf die erdrückenden Folgen der Teuerung auf die anderen Berufszweige hin. Wie wenig die Landwirte bei dem Umlageverfahren Not leiden, das kennzeichnet er mit folgenden Worten:

„Es wäre aber trotzdem lächerlich, wenn wir Landwirte uns hinstellten und über Not klagen würden. Das würde uns doch kein Mensch glauben. Aber es kann auch einmal die Zeit für die Landwirtschaft kommen und dann wird sie die Hilfe aller anderen Stände brauchen. Wir werden diese Hilfe aber nicht finden, wenn wir nicht in den Zeiten, wo es uns gut ging, uns freiwillig zur Verfügung gestellt und die Lasten auf uns genommen haben, die wir tragen konnten."

Graf Stolberg kommt zu dem Schlusse, daß es eine Zweckmäßigkeitsfrage ist, ob man das Umlageverfahren aufhebt oder nicht. Ist die Differenz zwischen dem Umlagepreis und dem Preise am freien Markt für Getreide groß, so müsse die Umlage in irgendeiner Form aufrechterhalten werden, auch wenn dann eine kleine Schädigung der landwirtschaftlichen Produktion herbeigeführt wird. Ist sie klein, so scheine ihre Beseitigung im Interesse der Hebung der Produktion das richtige zu sein.

An dieser Beweisführung ist kein Wort, das nicht auch wir unterschreiben könnten. Aber weder Graf Stolberg noch einer der deutschnationalen Agitatoren kann eine Gewähr dafür übernehmen, wie sich der künftige freie Preis gestalten wird. Gerade die Deutschnationalen und die Landbündler werden ja nicht müde, zu erklären, daß Deutschland bei der gegenwärtigen Reparationspolitik „zusammenbrechen" müsse. Niemand weiß heute, niemand wird es auch in wenigen Monaten wissen, ob und welche Summen für Deutschland ohne Schädigung seiner Valuta erträglich sind, niemand wird also darüber maßgebend urteilen können, auf welcher Basis der übrigens auch eigenen Schwankungen unterworfene Weltmarktpreis für Getreide, den die Landwirte verlangen, zustande kommen wird. Wir haben Grund zu der Befürchtung, daß spekulative Treibereien und ententistische Drohungen noch lange die deutsche Valuta und damit die Weltmarktpreise des Getreides in Unsicherheit lassen werden.

Die Frage stellt sich dann folgendermaßen: Wer trägt das Risiko? Die Landwirte, denen es nach ihrem eigenen Zeunis nicht schlecht geht und die ja in jedem Falle ihre Erzeugungskosten auch beim Umlageverfahren erhalten oder die Verbraucher, deren immer mehr von der Last der Teuerung erdrückt werden?

Viele Landbündler wollen den wirtschaftlichen Zusammenbruch des republikanischen Deutschland, eine schlechte Valuta und auf diese Weise recht hohe Preise. Sie wollen, wenn der von ihnen gewünschte, aber hoffentlich vermeidbare Bankerott eintritt, als bezahlte Gläubiger sich aus der Affäre ziehen. Ob dabei eine große Zahl von Volksgenossen, die nicht der Deutschnationalen Volkspartei angehören und dafür Anspruch auf verbilligtes Propagandagetreide haben, umkommt oder nicht, ist ihnen gleich.

Und darum kann man die Frage, ob das Umlageverfahren aufrechterhalten werden soll, nicht maßgebend sein der zufällige Preisstand einiger Tage oder Monate, sondern nur die ruhige Ueberlegung, ob wir die unerträglichen wirtschaftlichen Schwankungen bereits überwunden haben. Das ist heute und in absehbarer Zeit nicht der Fall, und darum muß das Umlageverfahren nicht nur aufrechterhalten, sondern die Menge des von ihm erfaßten Getreides noch derart erhöht werden, daß die Gefahr der Hungersnot unter allen Umständen gebannt wird.

Der Humor der geeinigten „Freiheit".

Der Wechsel in der Redaktion der Berliner „Freiheit" sorgt dafür, daß in diesen ernsten Tagen auch der Humor zu seiner Geltung kommt. Das Blatt macht unausgesetzt in Einheitsfront und jubelt alle Tage und in jeder Nummer von neuem darüber, daß es gelungen ist, mit den ehrenwerten Kommunisten am 20. April gemeinsame Demonstrationen zu veranstalten. Die verfluchten Mehrheitssozialisten bekommen natürlich gehörig Prügel, weil ihre Führer die Einheitsfront sabotieren. So berichtet das Blatt in seiner Abendausgabe vom Freitag, daß unsere Mannheimer Genossen es abgelehnt haben, mit der KPD. eine gemeinsame Demonstration zu veranstalten. Es wird im Anschluß daran von „borniertem Parteiketzertum" gesprochen und darauf hingewiesen, daß Reichskanzler Dr. Wirth in Genua „mit dem Vertreter Sowjetrußlands für einen Zusammenschluß beider Reiche" demonstriert. In der Morgenausgabe vom selben Tage befand sich auf der ersten Seite des Hauptblattes ein Jubelgesang über die perfekt gewordene Einheitsfront mit den Kommunisten und auf der dritten Seite fanden wir im Anschluß an die Mitteilung, daß der russische Volkskommissar für Justizwesen erklärt habe, **die Erklärungen der Vertreter der kommunistischen Internationale auf der Berliner Konferenz, die Sowjetregierung werde die Sozialrevolutionäre nicht zum Tode verurteilen, sei für Moskau nicht bindend,** folgende Sätze: „Die Aeußerungen der Moskauer Machthaber, die sich um die in Berlin getroffenen Vereinbarungen nicht kümmern, stellen einen Verstoß gegen Treu und Glauben dar, der die Herstellung der doch auch von den Kommunisten geforderten Einheitsfront völlig in Frage stellen muß." Es wird dann von Hohn und Herausforderung gesprochen und von Methoden, die nicht zur Einheitsfront führen. Dieser Kommentar der „Freiheit" enthebt uns jeder Verteidigung unserer Stellungnahme zu der Einheitsfront, die nur in den Ländern hergestellt werden soll, in denen die Kommunisten nicht regieren.

Wilhelm II. und der Heldentod.

Zu diesem Thema, das infolge der Veröffentlichungen des Generals v. Eisenhart-Rothe neuerdings wieder erörtert wurde, liefert Max Springer in der „Deutschen Revue" einen neuen Beitrag. Er gibt Erinnerungen des verstorbenen Geheimrates Robert Dohme wieder, der dem Kaiser Friedrich in der letzten Zeit vor seinem Tode besonders nahe gestanden hatte. Darin erzählt Dohme unter anderem, daß gewisse Hofkreise den ehemaligen Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich, als seine tödliche Erkrankung bekannt geworden war, in Berlin behalten wollten, „damit er hier beschleunigt sterbe." Der spätere Kaiser Wilhelm habe zu seiner Mutter gesagt: **„Wäre Papa doch bei Wörth gefallen (19 Jahre früher). Das wäre glücklich gewesen!"** — „Aber, Wilhelm, rechnest Du das Glück, das er die ganze Zeit über genossen, rechnest Du das Glück, das er die ganze Zeit — **„Nein, es wäre doch besser gewesen!"**

Man sieht daraus, daß sich die bekannte Vorliebe des letzten deutschen Kaisers für den Heldentod anderer sogar bis auf den eigenen Vater erstreckt hat. Er selbst hat freilich die günstige Gelegenheit, die sich ihm vier Jahre lang bot, unausgenutzt gelassen und zuletzt nach einem „inneren Kampf", dessen Schilderung brave Untertanen nur mit Tränen im Auge lesen können, den gedeckten Rückzug auf neutralem Boden angetreten.

Die Fideikommisse.

Die Auflösung der Fideikommisse sollte eines der Mittel sein, die Macht des preußischen Junkerstaates zu brechen. Schon die Revolution von 1848 hatte, allerdings vergebens, versucht, diese Auflösung durchzusetzen. Die Revolution von 1918 hat es zwar erreicht, daß am 10. März 1919 eine preußische Verordnung, nach der die Familiengüter aufzuheben sind, erlassen wurde, aber dieses „Dokument preußischer Geheimratsweisheit" ist, wie Dr. Curt Rosenberg in Heft 4 der „Glocke" ausführlich darlegt, vollkommen unwirksam gestaltet worden. Trotzdem die Verordnung von 4 sozialdemokratischen, 2 demokratischen und 1 Zentrums-Minister verantwortlich gezeichnet wurde, ist ihr leitender Gedanke nicht, „den Weg zu finden", die Fideikomisse auf schnellstem Wege zu beseitigen, sondern vielmehr eine Möglichkeit zu schaffen, wodurch die Absicht der revolutionären Regierung von 1919, die Fideikommisse auzulösen, vereitelt wird". Die Auflösung soll allmählich stattfinden, den Interessenten ist eine Sperrfrist bewilligt und, eine bedauerliche Hintertür, die Fideikommißeigenschaft kann in modernisiertem Sinne wieder aufleben, indem die Familiengüter in „Wald- oder Landgüter" umgewandelt werden, für die ähnliche Bedingungen bestehen, wie vordem. Dr. Rosenberg fordert demnach de Errichtung eine sozialdemokratischen Parteistelle, in der künftig von Amtswegen alle Gesetzentwürfe auf ihren juristischen Gehalt zu prüfen wären.

Die neuen Postgebühren.

Postkarte im Fernverkehr 2 Mk., Brief im Nahverkehr 1—3 Mk., im Fernverkehr 3—5 Mk.

Halbamtlich meldet WTB.: Im Reichspostministerium begann heute unter Mitwirkung des Verkehrsbeirats und unter Vorsitz des Reichspostministers die im Haushaltungsausschuß bereits angekündigte Durchberatung der neuen Post-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren. Die neuen Gebühren für Briefsendungen, Pakete, Postschecks sowie die Telegramm- und Fernsprechgebühren sollen Anfang Juni oder Juli, die neuen Zeitungsgebühren erst mit dem 1. Oktober 1922 in Kraft treten. Der Reichspostminister begründete einleitend die neue Gebührenvorlage mit der sprunghaft eingetretenen Erhöhung der Betriebskosten und der notwendigen Kosten für jeglichen Lebensunterhalt, die Anfang April auch zu einer Erhöhung der Löhne und Gehälter geführt haben. Durch Ersparung allein können diese neuen Ausgaben, die etwa 5 Milliarden Mark betragen, nicht eingebracht werden. Sie müssen, so unpopulär das ist und so schwere wirtschaftliche und kulturelle Schädigungen es bedeutet, auch durch Tariferhöhungen gedeckt werden. Nach dem dem Verkehrsbeirat vorgelegten Entwurf sehen die neuen Gebührenvorlagen folgendes vor: Die Gebühr des Briefes der untersten Stufe (bis 20 Gramm) — das ist der die Regel bildende Brief — soll im Ortsverkehr von 1,25 auf 1 Mk. herabgesetzt werden. Auch die Gebühr für Pakete von 15—20 Kilogramm in der Nahzone wird von 30 Mk. auf 25 Mk. ermäßigt. Unverändert bleiben die Gebühren für Postkarten im Ortsverkehr, für Briefe im Ortsverkehr von 20—100 Gramm, für Drucksachenkarten, für Drucksachen bis 20 Gramm, für Ansichtskarten mit 5 Grußworten, für Pakete von 10—15 Kilogramm in der Nahzone, für Zeitungspakete bis 5 Kilogramm in der Nahzone. Die Postanweisungsgebühren und die sogenannten Nebengebühren bleiben bei der Erhöhung gleichfalls außer Betracht. Von einer Verteuerung der Einschreibung, Wertversicherung und Eilbestellung wird abgesehen.

Erhöht werden folgende Gebühren: für die Postkarte im Fernverkehr auf 2 Mk., für den Brief im Ortsverkehr von 100 bis 250 Gramm auf 3 Mk., für den Brief im Fernverkehr bis 20 Gramm auf 3 Mk., über 20—100 Gramm auf 4 Mk., über 100 bis 250 Gramm auf 5 Mk., für dienstliche Aktenbriefe über 250 bis 500 Gramm auf 6 Mk., für Drucksachen über 20—50 Gramm auf 75 Pfg., über 50—100 Gramm auf 1,50 Mk., über 100—250 Gramm auf 3 Mk., über 250—500 Gramm auf 4 Mk., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm auf 5 Mk., für Geschäftspapiere bis 250 Gramm auf 3 Mk., über 250—500 Gramm auf 4 Mk., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm auf 5 Mk., für Warenproben bis 250 Gramm auf 3 Mk., über 250—500 Gramm auf 4 Mk., für Warenproben bis 250 Gramm auf 3 Mk., über 250—500 Gramm auf 4 Mk., für Mischsendungen bis 250 Gramm auf 3 Mk., über 250—500 Gramm auf 4 Mk., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm auf 5 Mk., für Päckchen bis 1 Kilogramm auf 6 Mk. — Als Gebührensätze für Pakete sind vorgesehen: für Pakete in der Nahzone bis 5 Kilogramm 7 Mk., über 5—10 Kilogramm 14 Mk., über 10—15 Kilogramm unverändert 20 Mk., über 15—20 Kilogramm 25 Mk. (anstatt 30 Mk.), für Pakete in der Fernzone bis 5 Kilogramm 14 Mk., über 5—10 Kilogramm 28 Mk., über 10—15 Kilogramm 40 Mk., über 15—20 Kilogramm 50 Mk.

Das Verhältnis zwischen der Gebühr für den einfachen Inlandsbrief und der für den einfachen Auslandsbrief wird nach wie vor 1 : 2 betragen. Der einfache Auslandsbrief bis 20 Gramm wird also künftig 6 Mk. kosten.

Die gesetzlichen Postscheckgebühren sollen folgendermaßen geändert werden: Für jede von der Zahlstelle eines Postscheckamts durch Ueberweisung auf die Reichsbank und für jede in den Abrechnungsstellen beglichene Auszahlung ein Fünftel vom Tausend des Scheckbetrages, für jede Barauszahlung durch die Zahlstelle eines Postscheckamtes sowie für die Uebersendung eines Schecks durch das Scheckamt an eine Postanstalt und für die weitere Behandlung des Schecks bei dieser 1 vom Tausend des Scheckbetrages. Die Gebühren für Auszahlungen werden auf volle 10 Pfg. abgerundet.

Die gesetzlichen Telegrammgebühren sollen bei gewöhnlichen Telegrammen auf alle Entfernungen 1,50 Mk. für jedes Wort, mindestens 15 Mk. betragen, im Ortsverkehr jedoch 1 Mk. für jedes Wort, mindestens 10 Mk., bei Pressetelegrammen wie bisher die Hälfte dieser Gebühren. Die Rohrpostgebühren im Ortsverkehr werden um je 50 Pfg. ermäßigt, sie sollen betragen bei Postkarten 4 Mk., bei Briefen 5 Mk., im Fernverkehr bei Postkarten 6 Mk., bei Briefen 7 Mk. Die in den §§ 3, 4 und 8 des Fernsprechgebührengesetzes bestimmten Gebührensätze sollen um 160 vom Hundert statt wie bisher 80 vom Hundert erhöht werden.

Die Verhandlungen mit dem Verkehrsbeirat über die Gestaltung aller Gebührensätze dauern noch fort. Die dann beschlossenen Gebühren unterliegen später noch der Zustimmung des Reichsrats und eines Ausschusses des Reichstags.

Politische Kakteen.

Das Städtchen Perleberg will, so sagt man, Notgeld herausgegeben, um einem dringend fühlbaren Bedürfnis abzuhelfen. Das Berliner Agrarierblatt, die „D. Tagesztg.", hält auch diese Gelegenheit für hochwillkommen, einige dumme Witze zu produzieren. Sie unterschiebt den Perlebergern die Absicht, ihre Geldscheine mit diesen Kalauern verzieren zu wollen:

Schon Anno 70 gab es Wichse
Und kräftig 14 auf die Büchse,
Doch bitte, Fränzchen, nicht beschäm',
Nenn Wichse gut französisch Crème.

Mit Kakteen und Kaktus bepflanze
Deutschland, dein „teures" Vaterland, das ganze,
Denn bevor der Schandvertrag nicht umgeschmissen,
Ist drin das Leben arg be—scheiden.

Zu diesen geistreichen Versen fügt die „D. Tageszig." aus eigenem noch die geistreiche Bemerkung hinzu, daß die auf Grund des Versailler Vertrags bestehende Ueberwachungskommission die Ausgabe des Geldes mit dem ersten Verse wahrscheinlich verbieten werde. Wir hoffen, daß es dazu nicht erst kommt. Die Reichsbank hat ja erst kürzlich die Ausgabe der künstlerisch einwandfreien Berliner Notgeldscheine verhindert. Sie wird also auch von sich aus die Möglichkeit haben, politische Ungezogenheiten zu verhindern, die etwa irgendwelche deutschnationale Stadtverwaltungen auf Anraten der „D. Tagesztg." ihren städtischen Geldscheinen anvertrauen wollten.

Wirklicher Wucher!

Von S. Hartmann, thüringischem Staatsminister.

Die Zeitungen berichten von Absichten der Reichsregierung, dem Wucher ernsthaft zu Leibe zu gehen. Lache nicht, lieber Leser, es könnte wirklich einmal Ernst werden. Ich habe bisher auch über alle Wuchergerichte und Preisprüfungsstellen gelacht, weil sie den echten Wucherer nie erwischten. Ich behaupte noch heute und immer, der Wucher ist nie zu unterdrücken, auch nicht mit den stärken Gewaltmitteln, so lange ein großer Teil des Volkes so viel Geld zur Verfügung hat, daß er auch die tollsten Preise bezahlen kann. Im Gegenteil, bei weiterer Geldentwertung muß auch der Wucher weiter zunehmen.

Um aber zu verhindern, daß die Reichsregierung in ihrem Eifer wieder daneben greift und irgend ein Dutzend kleiner Sünder aufhängt, erlaube ich mir, den zurzeit in Deutschland am besten und großzügigsten organisierten Wucher nachzuweisen. Bisher hat ihn weder ein Wuchergericht noch eine Preisprüfungsstelle entdeckt, obwohl er geradezu handgreiflich ist und sämtliche Einwohner Deutschlands drückt.

Es ist der Wucher mit Zucker durch die Zuckerfabriken. Auf Betreiben dieser Interessenten und des Handels ist am 1. Oktober 1921 mit Beginn des neuen Zuckerwirtschaftsjahres die Zwangswirtschaft für Zucker aufgehoben worden; der Zucker wurde frei. An Stelle der Reichszuckerstelle wurde von den Fabriken eine Zuckerwirtschaftsstelle eingerichtet. Sie sollte die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung gewährleisten. Dem Volke war vorher in der Presse genügend vorgelogen worden, daß Deutschland reichlich Zucker habe, es seien allein im Jahre 1921 25 Prozent Zuckerrüben mehr angebaut als im Jahre 1920, weshalb auch eine Verteuerung durch die Freigabe ausgeschlossen sei. Hinterher stellte sich freilich heraus, daß die Anbaufläche für Rüben nicht um 25, sondern nur um 2 Proz. gestiegen war. Aber der Zweck heiligt die Mittel; der Zucker ist frei, wir haben eine wirkliche Zuckernot und wirklichen Wucher! In der Zwangswirtschaft wurden die Abgabepreise des Verbrauchszuckers von den Fabriken an den Großhandel und des letzteren Verdienst durch die Reichszuckerstelle nach Verhandlung mit den Interessenten festgesetzt, und zwar für das ganze Jahr. Die Fabriken sind dabei nicht zugrunde gegangen, sondern haben ungeheure Gewinne erzielt. Sie schwammen buchstäblich im Gelde.

Die Zuckerrüben werden meist auf Grund von Verträgen mit den Rohzuckerfabriken angebaut, der Lieferpreis wird vor dem Anbau vereinbart. Er betrug für den Zentner in den beiden Erntejahren 1920 und 1921 20 Mk. Auf Grund dieser Preise und der sich darauf aufbauenden Rohzuckerpreise wurden dann die Abgabepreise für Verbrauchszucker bestimmt. Sie betrugen für den Sack zu 100 Kilogramm im Jahre 1920 von Oktober bis 31. Dezember rund 575 Mk. Wegen des Zinsverlustes war vom Januar 1921 an für jeden Monat ein Aufschlag von 5,20 Mk. zu zahlen. Bis Oktober 1921, also für 10 Monate, betrug demnach der ganze Aufschlag 52 Mk., und die 100 Kilogramm Zucker aus alter Ernte kosteten etwa 627 Mk. Auf Drängen der „selbstlosen" Interessenten wurde nun der Zucker im Oktober 1921 aus Rüben neuer Ernte ebenfalls zu 20 Mk. der Zentner, nicht etwa auf den Anfangspreis des vergangenen Jahres von 575 Mk. zurückgesetzt, wie es in der Vorkriegszeit gewesen wäre, sondern auf 700 Mark erhöht. Diese „Vergünstigung" sollte aber nicht lange dauern. Bereits im November und Dezember entstand ungeheure Knappheit; der Bedarf des Volkes wurde nicht im geringsten gedeckt. Die Zuckerfabriken entdeckten nun ihr menschenfreundliches Herz und gaben Mitte Dezember Zucker frei, der eigentlich erst im Januar-Februar geliefert werden sollte. Freilich, das Wohlwollen mußte bezahlt werden; die Fabrikanten ließen sich den Doppelzentner trotz des gleichen Rübenpreises nunmehr mit 1000 Mk. bezahlen. Also 200 Mk. mehr als im Oktober-November. Es kommt aber noch besser. Im Januar-Februar wurde weiter zu 1000 Mk. geliefert. Im März mußten schon über 1300 Mark gezahlt werden. Vor Mai gibt es nun nichts wieder und was der Zucker dann kostet, wissen die Götter. Es ist aber offenes Geheimnis, daß von gewissenlosem Großhandel heute schon 2200 Mark für 100 Kilogramm geboten werden. Freilich, es ist ja unterdessen die Zuckersteuer um 36 Mk. für 100 Kilogramm erhöht worden. Wie hat man sich um diese wenigen Mark im Reichstage gestritten und mit welcher Leichtigkeit legen uns die Fabrikanten die siebzehnfache Steuer auf, ohne daß sich jemand muckst!

Zugegeben, daß Kohlen, Löhne und sonstige Spesen seit Oktober gestiegen sind. Sie wären aber bis heute reichlich abgegolten mit einem Preise von 700 Mk. oder 125 Mk. mehr als im Herbst 1920, bei gleichen Rübenpreisen. Der Fabrikant steckt heute bei 1300 Mk. für einen Sack zu 100 Kilogramm 600 Mk. unberechtigten Gewinn ein, oder bei jeder Ladung zu 150 Sack 90 000 Mk. Wäre es der Rübenerzeuger, dann gäbe es noch eine kleine Entschuldigung, so aber muß es als reiner Wucher bezeichnet werden.

Es muß aber noch trübere Bäche geben. Die Bonbonfabrikanten haben ihre Abgabepreise ebenfalls neu festgesetzt, und zwar auf 4360 bis 5550 Mk. für 100 Kilogramm. Bei diesen Preisen können sie für Zucker gut und gerne 2500 Mk. für 100 Kilogramm bezahlen. Und merkwürdig: sie haben genügend Zucker und das Volk nascht viel mehr als vor dem Kriege.

Der Mindestbedarf des deutschen Volkes an Verbrauchszucker beträgt im Jahre 7 Millionen Doppelzentner. „Verdient" nun der Fabrikant an jedem Doppelzentner „nur" 500 Mk. zuviel, so sind es 3,5 Milliarden Mark, die dem Volke zu viel abgenommen werden. Also bitte, liebe Reichsregierung, ziehe diesen Uebergewinn ein und lasse die Herrschaften dann eben mit einer ordentlichen Geldstrafe belegen. Sie kann spielend aus den Riesengewinnen früherer Jahre gezahlt werden. Du kannst das Geld sehr gut brauchen und dem Volke würde eine wirkliche Freude bereitet.

Devisen-Kurse.

Berlin, 24. April.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		22. April.	21. April.
Amsterdam	100 fl.	10187.25	10387.—
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2297.10	2342.05
Kristiania	100 Kr.	5123.55	5223.45
Kopenhagen	100 Kr.	5717.80	5827.70
Stockholm	100 Kr.	6926.30	7116.05
Helsingfors	100 finn. Mk.	496.85	503.35
Rom	100 Lire	1443.15	1473.15
London	1 £	1178.50	1208.45
New York	1 Doll.	266.53½	273.27
Paris	100 Frs.	2491.85	2544.30
Zürich	100 Frs.	5215.95	5300.85
Madrid	100 Pesetas	4149.80	4209.70
Wien	100 K.	3.48	3.55½
Budapest	100 K.	34.85	34.95
Prag	100 K.	520.30	543.30

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage	Fahrzeit Std.
		Angekommen am 22. April.				
	S.	Marie	Olsen	Svendborg	4	
D.		Expreß	Davidsen	Kolding		17
	S.	Carl	Müller	Stolpmünde	1	
D.		Falken	Jürgensen	Gotenburg	4	
		Angekommen am 23. April.				
	S.	Ambuland	Pekelder	Kopenhagen	14	
	S.	Ebenezer	Beemar	Mednasund	10	
D.		Claus Horn	Schramm	Flensburg		13
		Angekommen am 24. April.				
D.		Panker	v. Behr	Odense	1½	
D.		Delphin	Wienke	Veile	2	
	S.	Georg	Strömberg	Stockholm	2½	

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Amanda Käker
Carl Abraham
Verlobte. (1082
Lübeck, 23. 4. 22.

Deutscher
Eisenbahner-Verbd.
Ortsgruppe Lübeck.

Am Freitag, dem 21. April, verstarb infolge Krankheit unser Mitglied, der Kofferträger (1093

Nicolaus Heitmann.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachm. 2½ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Die Ortsverwaltung.

1 Zeitungs-Verkäufer
gesucht. Verd. 150 Mk. wöchentlich.
„Lübecker Volksbote"
Johannisstr. 46.

Gesucht zirka 10 Ruten Kartoffelland, ev. gegen Pflanzkartoff. (Industrie) 1091) Priesstr. 7. I.

Zu verk. 2 sehr g. el. Bettstellen m. Matr., 1200 Mk., mod. Küchenschr. 700 Mk., Vertiko 750, Sofa 1100 u. Nähmaschinen, 800 Mk., 2 gl. Bilder u. Sofatisch. Gr. Vogelsang 18 a, 6 Burgfeld (1095

Zu vk. 1 Leiter (19 Stuf.) 1092) Johannisstr. 49.

Gut erh. dtlbl. B.-Kinderwagen zu verk. (1088 Fünfhausen 15/10.

Zu vk. schw. D.-Sommerhut u. br. D.-Schnürsch. 38 w. Knb.-Mütze 5-6 J. 1070) Kerckringstr. 49.

Z. k. ges. Waschk., Aldschr. Ang. u. A 112 a d. E. (1085

Leder-Gamaschen z. k. ges. Ang. u. A 113 a. die Exp. (1102

Entflogen gelbe Kakaitenhaube. 50 Mk. Belohnung. **Krüger,** 1072) Sadowstr. 11 a. I.

Verloren ein Portemonnaie Inhalt im Gewerkschaftshause. Abzugeben Weidestr. 50. (1105

Braun-weiß gefleckte **Jagdhündin** zugelaufen. Zu erfragen Unterstraße 118, 1096) Weinhandlung.

Strohhutlacke
matt und glänzend
in allen Farben (101
Ferd. Kayser.

Eimerbier
Dienstag von 3—6 Uhr nachmittags.
1076) **H. Bade.**

Schäfer Martin Salbe
1685
heilbringendes Volkshausmittel bei Beinschäden, od. f. Wunden Ausschlag, Pickel, Juckreiz, Tube 15.— Mk. Adler-Apotheke, Lübeck, 1074) Wengen. 13.

Schirmreparatur fachmännisch,
Ed. Teßmann
1075) Hangestr. 45.

Eimerbier.
Dienstag von 3—6 Uhr
1067) Brauerei Wilcken.

Die Kunst der
Selbstverteidigung
bei tödlichen Angriffen nach dem japanischen Dschiu-Dschitsu.
Mit 49 Abbildungen.
Mk. 7.50.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Geschäftsstelle der Altershilfe jetzt (1083
Johannisstr. 47-49

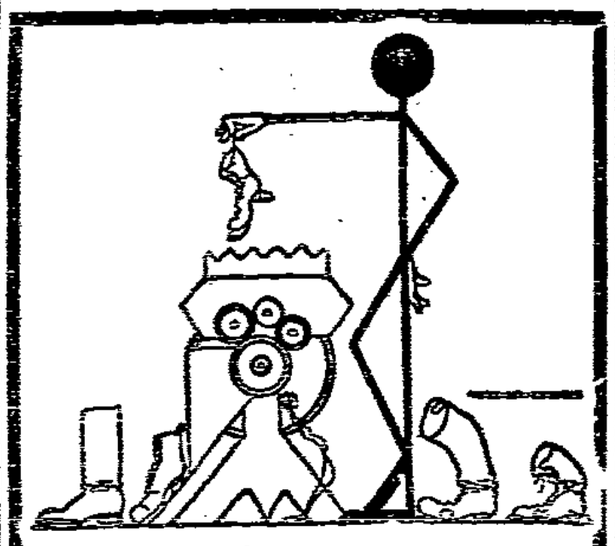
Zentrale für private Fürsorge
Geschäftsstelle jetzt Johannisstr. 47/49
Fernruf 8744. (1087
Alle Abteilungen bis auf weiteres geschlossen.

Bekanntmachung!
Mit dem heutigen Tage eröffnen wir in der **Lindenstr. 47** ein (1107
homöopathisch. Heilinstitut.
Behandlung aller Krankheiten nach den neuesten Erfahrungen der Homöopathie.
Sprechstunden 9—12, 3—6.
C. Hoffmann. A. Kiesbye. Lindenstr. 47, pt.

Jugendlich
Neueste Muster — Große Auswahl
Billigste Preise
empfiehlt (1104
Marli-Drogerie
Wilhelm Hohenschild
Marlistr. 42 c. Marlistr. 42 c.

Felle
kauft höchstzahlend **Isaac Frankenthal** Beckergrube 53. Tel 864 1.
1077) **Haare**

Wie bekannt
zahle ich die höchsten Tagespreise für
Lumpen, Eisen, Knochen, Papier, geb. Zeitungen, Flaschen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Felle u. Haare
bei reeller Abnahme. (1078
S. Kramer, Krähenstraße 18.



Reform-Schuhwaren-Reparatur und Stepperei
mit separatem Warteraum.
Spezialität:
Sommersohlen und Absätze.
Robert Jenkeu
Hüxstraße
50
Fernspr. 2873. Fernspr. 2873.
(1106)

Arbeiter-Liederbuch
Ihr Massengesang.
60 Pfg.
Buchhandlung
Friedrich Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Charleville.
Dunkle Punkte aus dem Kleingartenleben.
Von Dr. **W. Appens.**
Mk. 2.—
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

100 Mk.
für 1 Kilo
gutes, ausgekämmtes
Frauenhaar.
100 Gramm 10 Mk.
Ankauf nur morgen Dienstag und Mittwoch
bei **Friseur** (1094
Heinr. Hannemann
Aegidienstr., neben Konsumverein.
Der weiteste Weg lohnt sich.

Prima Braunkohlen
gesiebt und ungesiebt. Verkauf ab Lager und frei Haus. (1100
Max Boye
Lager Falkenstraße beim Burgtor.
Telephon 8441.

Original-Marine-Bekleidung
Takelzeug, Arbeitszeug, Unterzeug. (1090
Pfandhaus Hüxstr. 113

Mai-Festzeitung 1922
ist erschienen!
Preis Mark 1.20.
Zu beziehen durch unsere Zeitungsträgerinnen und in der
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Konditorei Starke Kaffeehaus
Königstr. 25 Teleph. 8860
Täglich von 10 Uhr früh: **Frisches Gebäck!**
Künstler-Konzert ab 4½ Uhr nachm. (1079
Lieferung auf. d. Hause f. schnellste Erledig.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. (1081

Wir empfehlen:

Bohnenkaffee, frisch gebrannt	ℳ 80.—
Feine Mischung von Bohnenkaffee und geröstetem Getreide mit 20 % Bohnenkaffee	„ 24.—
Bestes Weizenmehl	„ 11.—
Pflaumen, getrocknet	„ 18.—
Stückenäpfel, sehr billig	„ 10.—
Ia. grüne u. gelbe Erbsen	„ 6.—
Ia. weiße Bohnen	„ 7.—
Margarine, stets frisch	„ 30.—
Kunstspeisefett, sehr vorteilhaft im Gebrauch	„ 30.—
Ia. weißes Schweineschmalz	„ 42.—
Kunsthonig	„ 7.50

Siedlung und Kleingarten.
Vierseitige Zeitung in Kupfertiefdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingarten und Siedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksbotenleser monatlich nur achtzig Pfennig.
Auch im Einzelverkauf im Lübecker Volksboten.

Für Geburtstags- und Verlobungs-Geschenke eignen sich unsere in verschiedensten Preislagen vorrätigen Briefkassetten, Briefmappen, Damenschreibmappen, Blumen-Briefkarten mit Umschlägen, Notizbüchlein in Batikpapier-Umschlag, Visitenkarten und die reichhaltige Unterhaltungsliteratur.

Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Glockengießerstraße 61.
Zahle erhöhte Tagespreise für
Lumpen, Eisen, sämtliche Metalle, Papier, Flaschen, Felle, Haare usw.
Fr. Erdmann, Fernruf 2751. (1020

Wo verkaufen Sie am besten Ihr (705
Kupfer, Messing, Blei, alt. Eisen, Lumpen, Papier, Flaschen usw.?
Bei **Törper,** Scharwart. Allee 26. Telephon 1573.

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Gesichts-Ausschlag
Nickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme nachfreich. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften. 1080)

Bleichsucht, Blutarmut, Skrofeln, Verdauungsstörungen, Nierenleid., Ischias, Rheuma etc. behandelt (1108
Homöopathisches Heilinstitut Lindenstr. 47.
Vorm. 9-12, nachm. 3-6.

Uhren in Nickel und Silber, sowie Wecker, auch nichtgehende zu kaufen gesucht.
Zipper, Devenau 43 1098) (Laden).

Steppdecken
Anfertig., Aufarbeiten u. Neubeziehen.
Spethmann, Breite Str. 31 (1073

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefang.
Ortsgruppe Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, dem 25. April
abends 7½ Uhr
im Lokale „3 Ringen",
Hansastraße.
1090) **Der Vorstand.**

Deutscher
Holzarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck. (1071
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
heute Montag
den 24. April
abends 7½ Uhr
in den Zentralhallen,
Dankwartsgrube.
Tagesordnung:
1. Bericht der Bezirkskonferenz.
2. Ergebnis der am 24. April 1922 geführten Lohnverhandlungen und endgültige Beschlußfassung.
3. Verschiedenes.

NB. Vorstandsmitglieder erscheinen um 7 Uhr im Bureau.
Die Streikleitung.

Moorgarten.
Mai-Feier
am 1. Mai
verbunden mit
Preisschießen
im Lokale des Hrn. R. Hering.
Ball-Anfang 4 Uhr.
Vorschießen 2 Uhr. (1084
Hierzu ladet freundl. ein
Der Festausschuß und R. Hering.

Hansatheater.
Heute Montag **8** Uhr:
Zum letzten Male!
Der Tanz ins Glück.
Dienstag **8** Uhr:
Ehrenabend für
Reinhold Wolf (9801)
Bis früh um fünfe.
Operettenschwank in 3 Akten v. Paul Linke.
Zollsekret. Benno Klingmann . Reinhold Wolf

Stadttheater Lübeck
Montag, 24. April, 7.30:
19. Volksk. Konzert.
Karten a. d. Theaterk.
Dienstag, 25. April, 7.30:
Zum ersten Male:
Beatrice u. Benedikt.
Oper von Berlioz.
Hierauf: **Tanzbilder.**
35. Ab.-Vorst. Schst. C.
Mittwoch, 26. April, 7.30:
Schneider Wibbel.
35. Ab.-Vorst. Schst. C.
(1086)

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Montag, den 24. April 1922. Nummer 95.

Freistaat Lübeck.

Montag, 24. April.

Rüstet zur Maifeier.

Arbeiter und Angestellte!

Der Weltfeiertag des internationalen Proletariats rückt wieder näher und erinnert Euch daran, daß die auf dem internationalen Kongreß in Paris im Jahre 1889 aufgestellten Forderungen noch unerfüllt sind. Die geringen Errungenschaften, die zum Schutze und zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft geschaffen waren, sind von der kapitalistischen Klasse aufs äußerste bedroht. Der Achtstundentag soll nach dem Willen dieser Klasse wieder beseitigt werden. Das Streikrecht soll eingeengt werden, was zur Folge hätte, daß der Reallohn noch tiefer sinken würde als bisher. Auch die gewaltigen Steuerlasten wälzen die besitzenden Klassen zum größten Teil den Proletariern auf.

Von Tag zu Tag macht sich die wachsende Macht des Kapitalismus mehr bemerkbar infolge des geschlossenen und taktischen Vorgehens der besitzenden Klasse und der Zersplitterung der Arbeiterschaft. **Die Reaktion wittert Morgenluft.** Setzt Euch gegen Eure Ausbeuter zur Wehr! Der 1. Mai ist im Jahre 1889 bestimmt worden als Feiertag zur Bekundung der Solidarität der arbeitenden Klasse in allen Ländern. Durch die Arbeitsruhe an diesem Tage soll diese Solidaritätsbezeugung ihren würdigsten Ausdruck finden. Zeigt an diesem Tage in einheitlicher Demonstration den herrschenden Klassen **den Machtwillen des Proletariats!**

Die Arbeiter und Angestellten müssen am 1. Mai öffentlich demonstrieren:

Für den Achtstundentag!
Für das Koalitionsrecht!
Für den Schutz der Erwerbsunfähigen, der Jugendlichen und Frauen!
Gegen die Reaktion!
Gegen den Militarismus!
Gegen Ausbeutung und Verelendung der Massen!

Die Parteigenossen und Gewerkschaftler haben die Pflicht, sich rege an den Veranstaltungen zu beteiligen und für eine würdige Maifeier zu sorgen.

*

Um jedes Mißverständnis zu beseitigen, teilen wir mit, daß der Festzug vom alten Bahndamm abgeht und sein Endziel Israelsdorf ist.

Aus unseren Maifestkarten ist dies zu ersehen.

Das Maifeierkomitee des sozialdemokratischen Vereins.

Bei den Deutsch-Völkischen.

Bis zum Sonntag hat sich die sonst so gesprächige bürgerliche Presse in Schweigen gehüllt. Und doch ist es für sie stets etwas Großes, wenn ein Prediger kerndeutscher Art auftritt und seinen Bannstrahl gegen Sozialismus und Judentum schleudert. Selbst der allerweltsweisheitschnappende Generalbumbum liegt im Starrkrampf, sein Ableger, die L. N. N., sind noch beim Atemholen und die Lüb. Anz. reiben sich die Ohren von der Watschen; erhalten vom deutschvölkischen Versammlungsleiter im Marmorsaal wegen unziemlicher Berichterstattung über Dr. Hoffmann-Kutschkes Judenfresserreferat. Wie konnte sich die gutgesinnte Presse auch erlauben, abfällig über Deutsch-Völkisches zu urteilen. Noch dazu, wenn der Referent nachher schriftlich betont, daß er noch viel zu zahm gewesen sei. Würde er das Herz voll ausgeschüttet haben, könnte so ein Arteikelschreiber mit bestraft werden. Das ist nicht schön, und um dem Strafgericht zu entgehen, verirrt man sich in proletarische Notwehr und streikt.

Unterschlägt den größten Humbug, den je ein Zauberer unter der sternbesäten Kuppel des Possehlschen Vermächtnisses einem verehrlichen Publiko vormachte. Lassen wir Regisseur und Schauspieler namenlos. Der Hauptmatador aus der kleinen Zuchthausstadt Butzbach hatte den Anschluß verpaßt. An die Stelle des Meisters trat sein Famulus. Blutleer, eintönig, geistesarm. Wie ein Froschkonzert hörte sich die Vorlesung des jungen Herrchens an, und dabei war es doch Angelerntes, vom Lehrer Eingepauktes. Aber so ist es, wenn man heute lehrt, was man erst gestern selbst gelernt. Wem mit 17 Jahren der Erzbergerschen Friedensresolution wegen der Hauptnervenstrang zerreißt, dem vergibt man jede weitere Arroganz. Dem hält man auch noch mit 23 Jahren die unausgebildeten Begriffszentren zugute. Unter Zubilligung mildernder Umstände dürfen derlei junge Herrchen jeder Tatsache ins Gesicht spucken, alle Schuld an den heutigen Zuständen auf die Juden wälzen, Rathenau als den unfähigsten Kerl und dessen Vertrag mit den Russen als einen Skandal bezeichnen, den Kapp-Putsch verherrlichen, die Arbeiter auffordern, Scheidemann endlich die Fäuste zu zeigen und ihn offen und brutal als Henker des hungernden und frierenden Volkes zu bezichtigen. Wäre der urteutsche Jüngling nicht gar zu verbohrt und besäße nur einen Funken Erfahrung oder Urteilskraft, könnte man vielleicht mit ihm darüber diskutieren, obwohl es der Ehre zu viel wäre. Doch das wünschen die Kerndeutschen gar nicht. Sie halten in all ihrer Einfalt die Arbeiterschaft für so kreuzdumm wie die — nach dem Manuskript des vortragenden Scholasten — ehemaligen kommunistischen Bergarbeiter, die jetzt im Ruhrrevier eigene deutschvölkische Sektionen bilden. Da nach einem bestimmten Naturgesetz einzelne entwicklungsunfähige Individuen der Degeneration unrettbar anheimfallen, so muß die Arbeiterschaft wohl oder übel mit diesem Ausfall rechnen. Sie bereitet die Deutsch-Völkischen um diesen Zuwachs gewiß nicht. Die Stammesart ist die gleiche. Nach diesen Andeutungen könnten wir dem Herrchen den Laufpaß geben. Aber wir müssen noch einige Sätze länger bei ihm verweilen, weil der Schluß- und Knallakt des deutsch-völkischen Auftritts bloßgelegt werden muß. Denn während diese Reinrassigen den Juden hauen, meinen sie mit der „Vernichtung der Pestbeule" und der Ausrottung undeutschen Geistes den Sozialismus. Deutschland muß durch Deutsche regiert werden! —so lautet der Schlachtruf der Rassereinen. Aber noch ist die Stunde nicht gekommen, doch sie naht und die Saat reift — im Kopfe des jungen Helden, dem irgendein Dunkelmann vertraulich ins Ohr flüsterte, eine baldige Befreiung von den Fesseln des Versailler Vertrages würde den Deutsch-Völkischen nicht zum Segen gereichen. Wie gesagt, hätte man es mit einem Mann von einiger Erfahrung zu tun, würde eine herbe Kritik am Platze sein. Aber der ins Reine übertragene Tertianeraufsatz verbietet ernsthaften Streit. Im ganzen natürlich leierte das Herrchen das deutsch-völkische Brevier herunter, die Rückkehr zur alten Zeit wird darin in jedem Satz gefordert. Was das heißt, brauchen wir unsern Lesern nicht zu zergliedern.

Ein Kriegervereinsheld verdeutschte den Sinn. Er begrüßte — wie bereits am Sonnabend gemeldet — die Exzesse des Berliner Geldsackmobs beim Friedericus-Rex-Film, nannte die Sozialdemokraten knallrotes Gesindel und forderte zu Taten auf. Der weißhaarige Verleumder zersprengte durch diese ehrlose Beschimpfung großer Volksteile die deutsch-völkische Seifenblase und ließ so die wahre Gesinnung der Deutsch-Völkischen zur Erde plumpsen. Wie dieses Beispiel zeigt, bleiben sich diese Herrschaften von der Wiege bis zur Bahre gleich. Verständnislos lassen sie die Weltgeschichte vorüberrollen, sind dem Fortschritt abhold, nur absolutistischer Macht ergeben, bei der sie Sklaventreiber bilden. Ein Volk, das sich diesen Bütteln wieder überantwortete, hätte kein besseres Schicksal verdient.

Aber noch ist es lange nicht so weit. Die 200 Personen — von der Töchterschülerin, dem 12jährigen Gymnasiasten bis zum hohen Juristen gaben wirklich kein ermutigendes Zeichen baldigen Sieges der deutsch völkischen Schwadroneure. Und die schamhafte Aeußerung des Versammlungsleiters, daß ja auch im geheimen die edle Sache unterstützt werden könne, falls man sich nicht offiziell beizutreten erlaube, spricht doch dafür, daß sich hinter dem großen Mundwerk der Strategen ein ärmlich Geschlecht versteckt. Das im Saale verteilte Flugblatt des deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes ist das beste Beweismittel für diese Behauptung.

Die Leser des „Lübecker Volksboten"

bilden in ihrer Gesamtheit eine bedeutende Kaufkraft, an der kein Geschäftsmann achtlos vorübergeht. Wer im „Lübecker Volksboten" nicht inseriert, verzichtet auf den großen Leserkreis unseres Blattes.

Genossinnen und Genossen

beobachtet diese Tatsache und beruft Euch bei jedem Einkauf auf den

„Lübecker Volksboten".

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Dienstag, dem 2. Mai statt.

Achtung, Hochbau- und Erdarbeiter! Ueber die Bodenbewegungsarbeiten der Flenderwerft in der Kolonie ist wegen Nichtanerkennung des Tariflohnes die Sperre verhängt. Kein organisierter Kollege darf dort in Arbeit treten.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Die Kirchensteuerzettel werden gegenwärtig vom Finanzamt Lübeck mit größter Sorglosigkeit verteilt. Man scheint im Finanzamt nicht zu wissen, daß es auch in Lübeck eine große Anzahl Bürger gibt, die längst mit dem dogmatischen Kirchenglauben gebrochen haben und aus der Landeskirche ausgetreten sind. Aber ohne sich um Selbstverständlichkeiten zu kümmern, verschmiert man Bogen um Bogen, vertrödelet unnütz die Zeit und beschäftigt Dutzende von Beamte, die nichts weiter zu tun zu haben scheinen, als andere Leute mit Kirchensteuerzetteln zu belästigen. Es ist eigentlich ein Skandal, daß man heute noch Leuten Kirchensteuerzettel zuschickt, die schon 10 und mehr Jahre aus der Kirche ausgetreten sind. Wir erhalten täglich Beschwerden dieser Art. Wenn das Finanzamt glaubt, daß die mit derartigen Zetteln Beglückten event. Beschwerde beim Kirchenrat einlegen müßten, dann befindet es sich in einem großen Irrtum. Es wäre noch schöner, wenn die Bevölkerung für Unterlassungen des Finanzamtes Schreibarbeiten oder Laufgänge auf sich nähme. Den Irrtum oder vielmehr die Fahrlässigkeit hat nicht der zu Unrecht mit dem Steuerzettel Bedachte, sondern das Finanzamt selbst zu berichtigen. Nicht genug damit, daß man im Finanzamt Geld und Zeit unnütz vertrödelt, mutet man anderen dasselbe zu. Wir raten allen Dissidenten, die Kirchensteuerzettel unbeachtet liegen zu lassen. Es ist Sache des Finanzamtes und der Kirchengemeinden ihre Schäfchen auszusuchen, die geschoren sein wollen.

Stapellauf. Auf der Schiffs- und Dockbauwerft Flender in Siems bei Lübeck, Zweigniederlassung der Brückenbau Flender A.-G., in Benrath am Rhein, lief Freitag der zweite, aus einer Serie von 4 Schiffen von je 3375 Tonnen Tragfähigkeit für die Deutsche Levante-Linie in Hamburg bestimmte Dampfer glücklich zu Wasser. Das Schiff hat folgende Dimensionen: Länge zw. Perp. 87,50 m, Breite über Spt. 12,65 m, Seitenhöhe 8.50 m, Maschinenleistung 1100 PS. Es ist dies außer den zahlreich zur Ablieferung gebrachten Docks der 18. Dampferneubau, der auf dieser erst nach Kriegsende neugegründeten Werftanlage den Helgen verläßt.

Das volkstümliche Konzert, das der Chorverein am Freitag im vollbesetzten Saale des Gewerkschaftshauses gab, gestaltete sich zu einem schönen Erfolg für alle Mitwirkenden. Es war er

Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17.

Von Henni Lehmann.

14. Fortsetzung.

„Mutter," meine Ines, „hast du Frau Heise einmal gesehen? Ich kenne sie, wir haben uns neulich beim Milchholen getroffen. Ich mochte sie gern. Ihr Gesicht ist so klar und still. Mir gefällt sie viel besser als das Fräulein Berta. Ihr Mann mag doch auch so denken."

„Dann würde er doch nicht immer mit der Kusine ausgehen, wie sie sagt, und die Frau allein lassen. Ob man wohl in der Nachbarschaft Leute zum Verkehr findet? Es ist alles so anders, als es früher bei uns war."

„Geh doch einmal zu Frau Greese, Mutter," meinte Ines. „Wir kennen den Sohn so gut, da wäre es richtig, wenn du sie besuchst."

„Aber sie soll langweilig sein," meinte die Mutter zweifelnd.

„Das glaub' ich nicht," fiel Benita mit warmem Ton ein, „ihr glaubt nicht, wie sehr Walter an seiner Mutter hängt."

So wurde beschlossen, daß Frau Concha mit Benita am Nachmittag zu Frau Greese gehen sollte. Ines konnte nicht mitgehen. Sie hatte zu tun.

— — — — — — — — — — — — — —

Walter war durch den Wald gewandert. Ueberall war junges Knospen und Blühen. Zwischen den Stämmen stand eine silbrige Luft, die den Abglanz des tiefblauen Himmels fing. Am Wege stand noch vereinzelt spät blühender Waldmeister, der süßherbe duftete, und erste Erdbeeren färbten sich rot. In den Wipfeln war ein Zwitschern und Flügelschlagen, und eine emsige Geschäftigkeit war in der Vogelwelt, das Laub an den Zweigen tönte sich schon zu satterem Grün.

Dann war er zwischen den Feldern, hinter denen ferne Höhen blauten, hindurch der Stadt zugeschritten. Er ging an einem leicht geneigten Abhang hinunter, und unten lagen in bläulichem Glanz die Straßenzeilen, und die Kirchtürme stiegen dazwischen auf. Davor dehnte sich die Aehrengebreite, die Haferfelder graugrün, der Weizen noch in blassem Gelb schimmernd. Kaum ein leises Zittern ging durch die Halme. Ueber allem war Sonne und ein großer Frieden. In Walters Herzen war ein tiefes Glücksgefühl, als er so den deutschen Boden im Glanze liegen sah, diesen Boden, den er mit seinem Leibe geschirmt hatte, und den Millionen anderer draußen mit ihren Leibern deckten. Er fühlte, wie er diesen Boden liebte, für den ihm kein Opfer zu schwer dünkte. Aber gerade weil er diesen Heimatboden so unendlich liebte, dachte er mit tiefem Mitleid jenes anderen Bodens, auf dem er zuletzt gestanden, in den er mit Tausenden von Kameraden sich eingewühlt hatte, damit er ihnen Schutz sei. Er litt um diesen armen, zerstampften, zerrissenen, gequälten Boden, der für lange Zeit nicht mehr Früchte tragen konnte, er litt um diesen Boden, den andere ebenso heiß liebten, wie er den seinen. Und er dachte daran, wie es sein würde, wenn die Menschen, die dort gewohnt hatten, wieder zurückkehren und die Wunden des gemarterten Landes zu heilen versuchen würden. Welch tiefer Groll mußte in ihren Seelen wuchten gegen die Zerstörer dieses Bodens! Diese Zerstörer würde man nur in den Deutschen sehen, uneingedenk dessen, daß auch die eigenen Kämpfer und die Freunde ihr Teil an der Zerstörungsarbeit getan. Mit jeder Aehre, die der Boden tragen würde, mußte ein Haßgedanke emporschießen. Kein Gerechtigkeitsgefühl, keine objektive Erwägung würde imstande sein, solchen Haß, solchen Groll zu bannen, und ein bitteres Gefühl der Feindschaft mußte nach dem Kampfe bleiben und kommende Geschlechter vergiften.

Walter dachte mit Bangen der Zeiten, die da kommen mußten.

Aber die Sonne schien, und er war jung. Als er nun zwischen den blühenden Gärten der Vorstadt hindurchging und über den breiten Theaterplatz schritt, auf dem die bunten Blumenrabatten der gärtnerischen Anlagen starkfarbig schimmerten, war nur noch das Klingen des Sommers in seinem Herzen.

Er öffnete die Tür zum Zimmer der Mutter. Da saß neben ihr auf einem etwas niedrigeren Stühlchen das geliebte Mädchenkind. Die weiße Katze hielt sie im Schoß, und diese schmiegte sich wohlig in den zarten Arm, der sie umschloß. Frau Conchas zierliche Gestalt lehnte in der Sofaecke. Auch hier lachte dem Eintretenden die Sommerfreude entgegen. Man sah es Frau Greeses gutem Muttergesicht an, welche Freude sie an den beiden anmutigen Gästen empfand, denn auch Frau Concha war ein Hauch junger Anmut geblieben, und sie hatte jetzt ihre beste Stunde. Sie sprach nicht eben viel, aber sie erzählte von ihren Jugendtagen, und wie Wilhelm Harenhold um sie geworben. Benita lauschte mit der zärtlichen, halb überraschten Neugier, die ganz junge Menschen den Liebesgeschichten der vor ihnen stehenden Generation entgegenzubringen pflegen, und Frau Greeses Gesicht trug jenes milde Lächeln derer, die für sich überwunden haben und nun in abgeklärter Teilnahme fremdem Erleben gegenüberstehen. Dann begann Frau Concha von Ines' und Benitas Kindheit zu erzählen, und Walter sah mit zärtlichem Lächeln auf das Mädchen, das ihm immer mehr innerlich zu eigen wurde, je vertrauter ihm die frühen Stunden ihres Lebens und kleine holde Züge und Drolligkeiten wurden.

„Getanzt hat sie schon, als sie nur eben die Füße setzen konnte," sagte Frau Concha, „und sie wollte immer die Sonnenstrahlen fangen und hat geweint, wenn sie sie nicht fassen konnte."

Nun wußte Frau Greese auch von ihrem Jungen zu sagen. Hatte Benita die Sonnenstrahlen haschen wollen, so hatte er den Mond gefordert. Er hatte das uneingeschränkte Vertrauen, daß seine Mutter ihm die begehrten Dinge schaffen könnte, wenn sie es nur für gut finde. Und da hatte er gemeint, wenn sie sich von dem Gärtner in der Straße einmal die lange Leiter ausborge und diese ansetze, dann könne die Mutter hinaufsteigen und ihm den Mond herunterholen.

„Er hat ein bißchen geweint, daß ich das nicht tat," sagte Frau Greese, „aber er war immer verständig und nahm hin, was sein mußte, wenn ich ihm sagte, es ginge nicht anders. Nur zweimal konnte ich nicht mit ihm fertig werden. Das erstemal hatte ihn ein Junge im Hause, mit dem er Freundschaft geschlossen, hinterrücks in den Schmutz gestoßen, weil er neidisch auf seinen neuen Anzug war. Da weinte er und wollte sich gar nicht geben. Das zweitemal, da war er schon ziemlich groß. Da hatte er sein Herz an eine alte Zigeunerin gehängt, die einmal drüben in Nummer 17 wohnte. Er saß immer bei der Alten, und sie erzählte ihm mancherlei, das sie und ihren Stamm in einem guten Licht zeigte. Er brachte ihr Eßwaren, die er von seinem Taschengeld erworben, und allerlei, das ihr nützlich und angenehm sein konnte. Sie nannte ihn ihren einzigen Freund, denn die Menschen seien schlecht zu ihr. Walter war damals ein glühender Verteidiger der Zigeuner. Er schwor darauf, daß man ihnen alle Missetaten andichte, daß sie gut, wahr und unschuldig verfolgt seien. Da hörten wir, daß die Alte mit ihren Leuten in einen Gerichtshandel übelster Art verwickelt worden, daß sie die Anstifterin und die Schlimmste von allen war. Es blieb kein Zweifel, daß sie Walter nur ein Theater vorgespielt, sein Vertrauen ausgenützt hatte. Beide Male war Walter ganz auseinander und gar nicht zu trösten. Alles, was ich sagte, war nutzlos. Es hat Wochen und Monate gedauert, bis er sich wieder zurechtfand. Und dann weiß ich noch einmal, daß er ganz ungebärdig weinte. Da hatte ihn ein Hund gebissen, dem er eine Wunde verbunden hatte. Ja, so Enttäuschungen, wo sein Herz an etwas gehängt und jemandem etwas Liebe gegeben hatte, die konnte er nicht ertragen, und damals bei der Geschichte mit der alten Zigeunerin bin ich ernsthaft in Sorge um ihn gewesen."

(Fortsetzung folgt.)

freilich festzustellen, welche Fortschritte die Chöre unter der Leitung von Herrn Kapellmeister Herbert Walter in jeder Beziehung gemacht haben. Sowohl die Aussprache der allerdings meist bekannten Lieder, wie auch ihre fein abgetönte Wiedergabe konnten durchaus befriedigen. Das Programm brachte entsprechend dem Charakter der Veranstaltung neben Volksweisen bekannte Lieder von Franz Schubert, Mozart u. a. Alle Vorträge ernteten lebhaften Beifall, besonders das vom Frauenchor gesungene schwedische Volkslied „Spinn, spinn" und die „Erinnerung" von Throsé. Der Männerchor fand viel Anklang mit dem „Wiegenlied" von Mozart; eigenartig in der Auffassung — abgerissen und mit gleichmäßig starker Tongebung — trug er das innige „Wenn ich ein Vöglein wär" vor. Alles in allem darf man sich der Leistungen des Chorverein aufrichtig freuen und wünschen, daß der Chor auf diesem Wege weiter schreitet; wir werden dann noch sehr Gutes zu erwarten haben. — In hervorragendem Maße trug zum Gelingen des Abends der Solist Herr Heimberg bei. Der geschätzte Tenor unserer städtischen Bühne sang in seiner bekannt geschmackvollen Art Lieder von Schubert, Schumann, Lortzing (Undine) u. a. Für den außerordentlich begeisterten Beifall dankte Herr Heimberg durch eine Zugabe. — Stellen wir fest: der Abend konnte sehr befriedigen, wenn — ja wenn das verehrliche Publikum nur etwas von der Disziplin der Ausübenden besäße. Andauerndes Türenzuschlagen ist wirklich kein Ohrenschmaus. m.

wb. Stadthallen-Lichtspiele. „Madame Recamier", ein historischer Prunkfilm, beherrscht in der laufenden Woche den Spielplan. Wiederum ein erstklassiges deutsches Filmerzeugnis, das Weltruf erlangen wird. Des großen Pariser Schauspielers Talma letzte Liebe wird die schöne Frau Recamier genannt. Die wirkliche Geschichte wird freilich in dem Filmmanuskript arg vergewaltigt. Der Aufstieg Napoleons vom einfachen armen Offizier zum General, Konsul, Diktator und Kaiser der Franzosen ist in dem Werk mitverarbeitet. Ferdinand v. Alten stellt den Korsen wirkungsvoll dar. Josefine Brauharnais wird in dem Manuskript ebenso ungerecht behandelt wie der Korse selbst. Erstere war nicht so „schlecht" wie sie gemacht wird, und letzterer hat Talma stets eine freundliche Gesinnung gewahrt. Doch mag dem sein wie es will, beim Anschauen des Filmwerkes nimmt man das nicht weiter übel. Fern Andra als Madame Recamier und Berno Aldor als Talma zeigen einzigartige Gestaltungskraft. Dazu kommen ausgezeichnete Landschaftsbilder und grandiose Massenfestlichkeiten, die den Beifall des Publikums finden. Auch Albert Steinruck als Präsident Barras gibt eine treffliche Maske. Die Regie hat hier Vorzügliches geleistet. Im ersten Teil rollt ein Fünfakter „Der fliegende Tod" ab, ein sogenanntes „Sittenbild" aus dem Leben einer Artistin, in dem vor allem Lydia Salmanowa als Hauptdarstellerin hervortritt.

Gesundheitsturnen für Schwerkriegsverletzte. Die amtliche Hauptfürsorgestelle für Kriegbeschädigte macht darauf aufmerksam, daß regelmäßig jeden Montag von 6½ bis 7½ Uhr abends in der Hauptturnhalle unter der Leitung des städtischen Turnwarts Uebungen abgehalten werden, die den Bedürfnissen der Schwerkriegsverletzten (auch der Amputierten) zur Erhaltung ihrer Gesundheit Rechnung tragen und in durchaus zwangloser Weise erfolgen. Da die Zeit sehr günstig liegt und den Schwerkriegsbeschädigten keinerlei Kosten entstehen, wird der regelmäßige Besuch dieser Uebungsstunden im Interesse der Gesundheit der Schwerkriegsverletzten wärmstens empfohlen. Je mehr Teilnehmer, desto besser für den Einzelnen.

Die Geschäftsstelle der Lübecker Altershilfe ist von der Königstraße 19 nach Johannisstraße 47/49 verlegt worden. Es wird gebeten, alle bisher noch nicht eingegangenen Listen dorthin zu überweisen. Spenden werden bei allen Banken, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

pb. Festgenommen wurde ein Uhrmacher aus Lauchhammer, der in Grevesmühlen Uhren und Geld unterschlagen hatte; desgleichen ein Kupferschmied aus Küstrin, der von der Staatsanwaltschaft Schneidemühl wegen schweren Diebstahls steckbrieflich verfolgt wurde. — Festgenommen wurde ferner ein Dienstmädchen aus Brunshüttelort, das seiner Dienstherrschaft verschiedene Herrenkleidungsstücke entwendet hatte.

pb. Gestohlen wurde in der Hohelandstraße ein neues Damenfahrrad, Marke Schladitz, mit der Fabriknummer 260051, trotzdem es mit Kette und Sicherheitsschloß versehen war. — Am Moltkeplatz wurden silberne Löffel, und 1 Perserbrücke, im Gesamtwert von 40 000 Mk. gestohlen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Jungsozialisten! Dienstag, den 25. April, Vortrag des Genossen Dreger: Demokratie und Selbverwaltung. Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Arbeitsausschuß.

Stadttheater. Im Dienstag-Abonnement gelangt zur Erstaufführung die komische Oper von Berlioz: „Beatrice und Benedikt", Regie: W. Katzschmann, Träger der Hauptrollen die Damen: Bruhn, Buchholz, Kehrbach und die Herren: Dietz, Ammendorf, Schubert, Visser. Musikalische Leitung: Wolfgang Martin.

Hansa-Theater. Heute Montag 8 Uhr zum letzten Male: „Der Tanz in's Glück". Morgen Dienstag als Ehrenabend für Reinhold Wolf: „Bis früh um fünfe", Operettenschwank in 3 Akten von Paul Linke.

Großes Volkstümliches Konzert im Gewerkschaftshause am Mittwoch, dem 26. April. Zum letzten Male in dieser Spielzeit ruft das lübeckische Sinfonie- und Stadttheater-Orchester seine Freunde ins Gewerkschaftshaus. Es beschließt die Spielzeit mit einem Abend, an welchem das Deutsche Lied in den verschiedensten musikalischen Gewändern vor die Hörer tritt. Das Lied im Kleide einer Ouvertüre, einer Paraphrase, einer Rhapsodie, einem Marsche usw. setzt keine großen Kenntnisse voraus. Das Programm ist echt volkstümlich und wird jeden Hörer erquicken und erfreuen.

Angrenzende Gebiete.

s. **Eutin.** Der Landesausschuß war vom Regierungspräsidenten zu einer Sondersitzung eingeladen, um Stellung zu nehmen zu einer Erhöhung des im Landesteil Lübeck der evangelischen Kirche zu zahlenden Staatszuschusses. Kirchenrat Rahtgens war als Landesprobst zu den Verhandlungen hinzugezogen. Er begründete die Vorlage und versucht die Rechtslage festzustellen. Die Landtagsabgeordneten unseres Landes sind der Wichtigkeit der Sache wegen nicht nach Oldenburg gefahren und nehmen an den Verhandlungen teil. Landtagsabg. Dohm befürwortet in längerer, orientierender Rede die Bewilligung. Genosse Bartels erwidert darauf und stellt die Rechtslage von seinem Standpunkt als Sozialdemokrat und Landtagsabgeordneter fest. Ihm erscheint es verwunderlich, daß die Staatsregierung ein Rechtsgutachten vom Landesausschuß verlangt, das Umgekehrte erscheint ihm richtiger. Genosse K. Fick fordert mehr Toleranz von seiten der kirchlichen Organe und befürchtet Massenaustritte im Süden des Landes. Es kommt zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen ihm und dem Präsidenten, im Verlaufe dessen der Präsident ihn zur Ordnung ruft. Der Antrag Steenbock: Der Landesausschuß ist nicht in der Lage, ein Rechtsgutachten abzugeben usw. wird darauf einstimmig angenommen. Der Antrag Mahlstedt, den bisher gezahlten Zuschuß von 50 400 Mark auf 93 000 Mark zu erhöhen, wird in namentlicher Abstimmung mit 13 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Mit den Sozialdemokraten stimmt der Demokrat Steenbock. Punkt 2: Die Regierung wird ersucht, der Stadt Eutin noch in diesem Frühjahre geeignetes Baubof-Gelände (der Baubof ist ein in Eutin gelegenes Staatsgut) für einen Sport- und Spielplatz zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird angenommen, dagegen stimmt nur Dohm. Punkt 3. Angenommen wird ein Antrag Fick-Mollenhauer, die Regierung zu ersuchen, Schritte zu unternehmen, um das Marinegarnisonsheim „Holsteinische Schweiz" aufzuheben und die dortige Chaussee am Kellersee dem öffentlichen Verkehr wieder zu erschließen. Lebhaft beantragen wurden wieder die Maßnahmen betreffend Holznerbilligung für Minderbemittelte. Die Regierung will bei der nächsten Landesausschuß-Sitzung hierüber genauere Mitteilung machen. Am Schlusse verlangt die sozialdemokratische Fraktion Feststellung, ob der dem Genossen Fick erteilte Ordnungsruf begründet war oder nicht; von den 21 im Saal anwesenden Mitgliedern halten ihn 11 für nicht begründet. Schluß 7½ Uhr.

Kreis Herzogtum Lauenburg. Die Landgemeinden des Kreises haben sich vor Jahresfrist zu einem Kreisverband zusammengeschlossen in der Erkenntnis, daß bei der täglich zunehmenden Ausdehnung der Verwaltungsarbeit und der Verantwortung, andererseits bei den Gefahren, die der Selbstverwaltung allerorts drohen, ein enger Zusammenschluß der Kommunen dringend erforderlich ist. Nur so kann die einzelne Gemeinde Aufklärung und Rückenstärkung erhalten. Auf der jüngsten Zusammenkunft, die am 29. April ds. Js. nachmittags 3 Uhr in Büchen bei Oldrogge stattfindet, wird u. a. über den neuen Entwurf der preußischen Regierung zur Landgemeindeordnung beraten, die tief einschneidende Veränderungen in den Kommunalgebilden beabsichtigt. Das ferneren soll über den Anschluß an einen Spitzenverband beschlossen werden. Es wird erwartet, daß die Gemeindevorsteher des Kreises vollzählig zugegen sein werden.

Bremen. Eine ungeheuerliche brutale Vergewaltigung, wie sie wohl noch niemals in der Geschichte der deutschen Parlamente zu verzeichnen war, hat sich hier am Freitag der Bürgerblock, bestehend aus Deutschnationalen, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Christliche Volkspartei, in der Bürgerschaft abgespielt. Es war bei der Beratung des Antrages der „Demokraten" auf Aufhebung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag. Der Antrag hatte schon in früheren Sitzungen auf der Tagesordnung gestanden, mußte aber jedesmal wieder vertagt werden, weil das Haus jedesmal beschlußunfähig war, das heißt durch die Obstruktion der Arbeiterparteien nicht die zur Beschlußfähigkeit erforderlichen 60 Abgeordneten vorhanden waren. Um den Antrag nun doch vor dem 1. Mai unter Dach und Fach zu bringen und schon diesmal den 1.-Mai-Feiertag zu stören, beabsichtigten die Demokraten als Antragsteller, den Antrag unter falscher Auslegung der Verfassung als dringlich zu bezeichnen. Das war die erste Gewalttat. Den energischen Bemühungen unserer Parteigenossen gelang es, eine Prüfung dieses ungeheuerlichen Verlangens durch den Verfassungsausschuß herbeizuführen. Das Gutachten dieses Verfassungsausschusses lag vor, wurde aber nicht etwa vor der Erledigung des Antrages, betreffend den 1. Mai, zur Diskussion auf die Tagesordnung gestellt, sondern nach diesem. Man mutete also der Bürgerschaft zu, erst einen Antrag dringend zu beschließen und sich nachher darüber klar zu werden, ob diese Dringlichkeit auch notwendig ist. Gegen diesen groben Unfug wandten sich die sozialistischen Parteien. Es entspann sich ein lebhafter Geschäftsordnungskampf, der schließlich damit endete, daß die Bürgerlichen einen Antrag einbrachten, die Geschäftsordnungsdebatte zu schließen, was wiederum nach der Geschäftsordnung nicht zulässig ist. Trotzdem wollte der Präsident darüber abstimmen lassen. Als das Haus um 10 Uhr abends wieder zusammentrat, erhielt der Unabhängige Theil das Wort, der sich aber wegen des Lärms nicht verständlich machen konnte. Da entzog ihm der demokratische Präsident plötzlich das Wort und ließ über den Antrag auf Schluß der Geschäftsordnungsdebatte verfassungswidrig abstimmen, trotzdem eine Reihe unserer Genossen zum Wort vornotiert waren. Das entfachte einen Sturm der Entrüstung. Als der Schlußantrag angenommen war, wurde wieder verfassungswidrig gleich über den Antrag selbst abgestimmt und auch dieser angenommen. Die Entrüstung konnte nicht höher steigen. Gegenstände flogen durch den Saal. Dem Präsidenten wurden die Papiere und das Tintenfaß vom Pult gerissen usw. Plötzlich ging das Licht aus und die Bürgerlichen suchten mit angezündeten Streichhölzern den Ausgang. Damit trat Ruhe ein. Jetzt ergriff der Vizepräsident, Genosse Klenke, das Wort und setzte die Sitzung fort, indem er darauf hinwies, daß der Präsident und die Bürgerlichen einen Verfassungsbruch begangen hätten und der Beschluß null und nichtig wäre. Diese Erklärung wurde von allen drei Fraktionen gebilligt und schließlich beschlossen, eine Erklärung zu veröffentlichen, in der auf das verfassungswidrige Verhalten des Präsidenten hingewiesen wurde und worin erklärt werden sollte, daß der betreffende Beschluß null und nichtig ist. Der Vorfall wird noch weitere Folgen nach sich ziehen.

Arbeitsgemeinschaft oder Bauhütte?

In der Sitzung des Ortsausschusses des A. D. G. B. am 20. d. M. referierte der Gen. Klement-Hamburg über das Thema: Arbeitsgemeinschaft oder Bauhütte? Redner führte ungefähr folgendes aus: Als Bezirksorganisation der sozialen Baubetriebe sind wir bestrebt, eine einheitliche Organisation durchzuführen. Auf Grund der Erfahrungen, die wir und der Verband sozialer Baubetriebe im übrigen Deutschland gesammelt haben, kamen wir zu dem Ergebnis, daß die Produktivgenossenschaften im Wirtschaftskampf nicht die richtige Form der Betriebe ist.

Ursprünglich bildeten sich kurz nach der Revolution allerorts Produktivgenossenschaften im Baugewerbe und um diese Bewegung zusammenzufassen, haben die baugewerblichen Gewerkschaften 1920 den Verband sozialer Baubetriebe gegründet, der Deutschland in 20 Bezirke eingeteilt hat. In jedem Bezirk besteht ein Bauhütten-Betriebsverband als Unterorgan. Als erster Grundsatz der sozialen Baubetriebe soll gelten, daß die Träger der Bewegung die Gewerkschaften sein müssen. In den Gewerkschaften ist die gesamte Arbeiterschaft gut organisiert und hat es keinen Zweck, verschwindend kleinen Teilen dieser Arbeiterschaft in Form von Genossenschaften eine besondere Organisation zu schaffen, an welchen die Gewerkschaften nur geringen oder gar keinen Einfluß haben.

Die zurzeit beste Form der Betriebe ist die „Bauhütte", Soziale Baugesellschaft mit beschränkter Haftung", in welcher als Gesellschafter auftreten: 1. die Gewerkschaften, 2. der Bauhütten-Betriebsverband, der von den Bezirksleitungen und örtlichen Zahlstellen der Gewerkschaften gegründet wird, 3. der Verband sozialer Baubetriebe, der aus den Zentralvorständen der Gewerkschaften entstanden ist, 4. die Gemeinden, 5. öffentlich-rechtliche Körperschaften, als Wohnungsfürsorgegesellschaften, ferner gemeinnützige Siedlungsgenossenschaften und Bauvereine. Alle diese Institute haben Kollektivkapital zur Verfügung zum Gegensatz zu den Genossenschaften, wo ein kleiner Teil von Gewerkschaftsmitgliedern geringe Menge Privatkapital zur Verfügung stellt.

Die Genossenschaften bilden eine unsichere Grundlage: 1. Weil jeder Genosse seinen Anteil kündigen kann und dadurch die Möglichkeit besteht, die Betriebe zu schwächen. 2. Wird nur immer ein kleiner Teil der Arbeiterschaft sich an einem Genossenschaftsbetrieb beteiligen, in einigen Städten mehr, in anderen in geringerer Zahl, an manchen Orten nur ver-

Am ligurischen Strande.

(Erinnerungen an eine Genuafahrt.)

I. Von der nordischen zur südlichen Wasserkante.

Zwischen Altona und Genua pendelten, bevor der Weltkrieg die Fäden des internationalen Verkehrs zerriß, während der Wintermonate regelmäßig die Luxuszüge des Riviera-Lloyd-Expreß hin und her. Oft, wenn ich ihre blanken, braunen, eleganten Wagen über die Geleise der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn gleiten sah, habe ich ihnen mit der heimlichen Sehnsucht nach Süden, die uns Deutschen allen im Blute liegt, nachgeschaut. So schwer erfüllbar wie heute war freilich solche Sehnsucht damals noch nicht. Im gewöhnlichen Schnellzug mit dritter Klasse konnte man die ganze Fahrt von der nordischen zur südlichen Wasserkante schon für 90 Mark machen. Eines Tages saß ich im Zug und fuhr mit zwei lieben Menschen, die dort unten Genesung finden sollten, nach Süden.

Ueber Norddeutschlands Fluren lag noch der nebelgraue Schleier des Spätwinters. In wenigen Stunden waren die Lüneburger Heide und das braune Ackerland Hannovers durcheilt, waren Solling und Harzgebirge in Sicht gekommen und wieder verschwunden, war die Sonne des ersten Reisetages in lodernden Flammen hinter den Tannenwäldern des Werratales untergegangen, hatten wir in Frankfurt a. M. einen neuen Zug bestiegen, der uns bis zum nächsten Morgen nach Basel brachte, wo uns nach einem echt schweizerischen Frühstück, an dessen Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit man heute nur noch in stiller Wehmut denken mag, die Gotthardbahn aufnahm, der wir aber in Luzern wieder entwischten, weil der wundervolle Wintersonntag, der jener 22. März 1914 war, uns hinauslockte in die über alle Beschreibung erhabene Herrlichkeit des Vierwaldstätter Sees. Da für dessen Schiffahrt unser Fahrscheinheft gleichfalls Gültigkeit hatte, konnten wir bis Fluelen die Reise zu Schiff im Angesicht der großartigsten Alpenszenerie fortsetzen. Was danach kam, war weniger ergötzlich. Auf der Südseite des Gotthardtunnels empfing uns statt des erhofften italienischen Frühlings ein Schneetreiben, das von Airolo bis Bellinzona reichte. Selbst Lugano, das wir von einer früheren Wanderfahrt noch in Erinnerung schwelgte, hatte diesmal ein frostig-mürrisches Aussehen, das nicht zum Bleiben einlud. Aber während der Weiterfahrt an den oberitalienischen Seen wurde das Wetter noch schlechter, und auch Mailand, das wir am Abend bei strömendem Regen erreichten, wurde deshalb rasch wieder verlassen. Auf der Fahrt durch die lombardische Ebene peitschte der Wind den Regen prasselnd gegen die Fenster des Zuges, und als dieser die Höhen des Appenin hinanstürmte, überzog dort oben herrschender Frost sie mit Eisblumen, die jedoch bald wieder dahinschwanden, als es im sausenden Tempo die südlichen Abhänge des Gebirges hinunterging. Um Mitternacht kamen wir auf dem Bahnhof in Genua an. Dort erst empfing uns der italienische Frühling. Trotz der späten Stunde wimmelte es auf den Straßen noch von Menschen, die sich in der sommerlich warmen Luft ergingen.

II. Am ligurischen Strande.

Der Bahnhofsplatz in Genua ist der Schauplatz eines „Märchens der Wirklichkeit" von Maxim Gorki. Der russische Dichter erzählt da, wie bei einem großen Streik in Parma die Streikenden ihre Kinder, um sie nicht mit hungern zu lassen, zu den Arbeitsbrüdern Genuas brachten, wo sie mit Fahnen und Musik und überströmender Freude empfangen wurden. Solch ein Vorgang, der ein Symbol für die Solidarität des Proletariats ist, kann so sich eigentlich nur in Italien ereignen. Ich habe wenigstens noch in keinem anderen Lande soviel Freude der Eltern an ihren Kindern beobachtet, wie gerade in Italien und besonders in Ligurien, dessen Hauptstadt Genua ist. Von Kindern wimmelte es denn auch in den Straßen, als wir am andern Morgen unsern Rundgang antraten, wobei es in Anbetracht des strahlenden Sonnenscheins schon nicht mehr wunderbar erschien, daß hier im März die Kinder schon alle barfuß liefen. Auch im Hafen, der sich halbkreisförmig in die Stadt hineindrängt, sieht man die Arbeiter auf Schiffen und Werften halbnacht in der Sonne stehen, vom wundervollen Blau des schäumenden Meerwassers umbrandet und umleuchtet. Die meist sehr engen Gassen Genuas erhalten ein überaus buntes Aussehen dadurch, daß vielfach von Haus zu Haus, quer über die Gasse, Wäscheleinen gezogen sind, auf denen Hemden und Tücher in allen Farben lustig flattern. Der frische Seewind streicht vom offenen Meer herein in dieses Gassengewirr, das viel Aehnlichkeit mit dem Gängeviertel Alt-Hamburgs hat, nur daß dort der blaue Himmel, die warmgoldene Sonne und die Seeluft nicht einen so düsteren Eindruck wie hier aufkommen lassen. Höher hinauf, in den neueren Stadtteilen, sind die Straßen breiter und von großen Mietskasernen flankiert, aus denen wahllos alles auf die Straße geworfen wird, was man drinnen im Hause nicht mehr brauchen kann. Noch höher hinauf an den Bergen, die die Stadt wie ein mächtiger Wall gegen das Land hin umgeben, ragen Festungswerke aus dem Boden. Von den Straßen, die dort oben herumführen, erreicht man einen Ausblick über Stadt und Hafen, und das ferne blaugrüne Meer, der es vollkommen verständlich macht, daß Genua „La Superba" (die Feinste) unter den italienischen Städten genannt wird. Doch beschränkt sich diese Schönheit nicht allein auf die Lage, mit der wohl noch manche andere Stadt der Appeninhalbinsel wetteifern könnte, sondern auch auf die Bauwerke. Der Hauptstraßenzug, der sich vom Bahnhof durch die geschäftige Via Balbi über die Piazza Annunziata zur Via Caroli und Via Garibaldi hinzieht, um sich dann in einem öffentlichen Park und in Gäßchen, die zum Korso am Hafen hinabführen, zu verlieren, ist mit prächtigen alten Palästen besetzt, die den ehemals hier herrschenden Geschlechtern, den Balbis, Dorias usw. gehörten und von ihnen mit einer edlen Architektur und Kunstschätzen ausgestattet wurden. Zum Teil sind sie jetzt in öffentliche Gebäude für Behörden umgewandelt; zum Teil werden sie auch als Museum für die Fremden offengehalten wie die zahlreichen Kirchen. In den Parks und Gartenanlagen tritt schon deutlich der südliche Landschaftscharakter in Erscheinung. Palmen und andere subtropische Pflanzen wachsen im Freien. Auch das Denkmal des Columbus, das den Fremden gleich am Bahnhof begrüßt, ist von Palmen umrauscht.

Zu beiden Seiten Genuas breitet sich eine Riviera (zu deutsch: Strandgegend) aus. Die östliche Riviera (di Levanta) reicht bis nach Livorno, die westliche (di Ponente) bis nach Nizza und Cannes in Südfrankreich. Namentlich diese Riviera ist wegen den dort abgehaltenen internationalen Konferenzen in jüngster Zeit viel genannt worden. Früher waren San Remo und Monte Carlo die meistgenannten Orte dieses paradiesischen Himmelsstrichs. San Remo war wegen seines besonderen milden Klimas von Kranken und Genesenden aus England und Deutschland viel besucht, von denen manche freilich auch auf dem dortigen Friedhof, der hart am Meer gelegen, von diesem nur durch eine Mauer getrennt ist, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Man findet da unter den hohen, ernsten Zypressen zahlreiche deutsche, französische, russische und englische Namen, die mit den einheimischen Italienern zu einer stillen Völkerfamilie vereinigt sind. Und wie auf allen italienischen Friedhöfen, namentlich dem berühmten Campo Santo in Genua, so befinden sich auch hier hervorragend schöne Grabdenkmäler. Mir blieb besonders ein Relief in Erinnerung, das den Grabstein zweier Kinder ziert, die beim Spielen am Strand von einer Woge erfaßt, nur als Leichen wieder ans Land getragen worden sind. Wer damals die Kinder aus aller Herren Länder am Strand des prachtvoll schäumenden Meeres spielen sah, englische, deutsche, französische, russische Knaben und Mädchen mit den einheimischen italienischen Bambinos bunt durcheinander, wie sie sich, ohne des anderen Sprache zu verstehen, gegenseitig halfen, aus Steinblöcken eine Mauer gegen die anrollenden Wogen zu bauen, manchmal auch ohne Dolmetscher miteinander zu zanken, dem kam wohl unwillkürlich der Gedanke, ob jemals wieder die Völker, denen diese Kinder zugehörten, sich in blutigem Ringen gegenüberstehen, oder ob sie dauernd so

schwindend wenige. 3. Aus diesen Gründen haben Genossenschaftsbetriebe nur geringen Kredit. 4. Kann immer nur von den Mitgliedern einer Genossenschaft eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitern im Betriebe beschäftigt sein und überall dort, wo die im Betriebe arbeitenden Genossen gegenüber den Privatbetrieben sozial besser gestellt sind, entsteht unter der gesamten Mitgliedschaft ein gewisser Zwiespalt. 5. Generalversammlungen der Genossenschaften sind souverän und können durch Beschlüsse solche Satzungsänderungen vorgenommen werden, die der Gesamtbewegung schädlich sind. Wie derartige Generalversammlungen durch Stimmungsmache zu Beschlüssen gelangen, wird jedem einsichtigen und langjährigen Gewerkschafter bekannt sein. Häufig treten auch in Generalversammlungen politische Meinungsverschiedenheiten hervor. 6. Jedes Mitglied einer Genossenschaft haftet in der Höhe der gezeichneten Anteile und lastet diese Haftung auf manchen sehr unangenehm, hauptsächlich dann, wenn der Betrieb schwere wirtschaftliche Kämpfe durchzumachen hat und im Konkurrenzkampf nur schwer bestehen kann. Durch panikartige Gerüchte wird in der Generalversammlung die Geschäftsleitung auf das heftigste angegriffen werden und es kann zur Auflösung des Betriebes führen.

Im Gegensatz zu den angeführten Mängeln der Genossenschaft wurden vom Redner die Vorzüge der Bauhütten G. m. b. H. angeführt. 1. In der Bauhütte arbeitet nur Kollektivkapital, welches niemals aus dem Betriebe herausgezogen werden kann. 2. Hat die G. m. b. H. überall Kredit, da das feste Stammkapital genügend Bürgschaft aufweist. 3. Haben die Gewerkschaften den Haupteinfluß und besteht die Gesellschafterversammlung aus verhältnismäßig wenigen Personen. 4. Privatkapital ist vollständig ausgeschaltet und können auch Stammanteile niemals in private Hände gelangen. 5. Nur die im Betriebe beschäftigten Arbeiter und nicht Außenstehende haben durch ihren Betriebsvorstand Einfluß auf die wirtschaftliche Gestaltung des Betriebes. 6. Die Gesellschafter bestimmen die Geschäftsführer und ist hier mehr Gewähr geboten, für die Einstellung der wirklich geeigneten Kräfte als bei den Genossenschaften, wo die Bestellung der Geschäftsführer durch die Generalversammlung erfolgt. 7. Satzungsänderungen können niemals zum Schaden der Gesamtbewegung vorgenommen werden, da der kleine Kreis der Gesellschafter anders zusammengesetzt ist als der große Kreis einer Genossenschaft

Die Gesellschaftsverträge für die Bauhütten sind vom Verband sozialer Baubetriebe mit dem Reichsfinanzministerium im Wortlaut festgelegt und gelten als gemeinnützig im Sinne des Gesetzes.

Die sich an diesen Vertrag anschließende Aussprache war eine sehr rege. Sie ergab, daß die Lübecker Gewerkschaften, wenn auch vorsichtig, so aber doch die Notwendigkeit der Vorwärtsentwicklung der Eigenbetriebe der Arbeiterschaft in jeder Weise unterstützen wollen. Es beteiligten sich an der Aussprache die Genossen Wegner, John, Brehmer, Kaping, Kleinfeldt, Henze, Dreger. Die Vor- und Nachteile der Gesellschaft und der Genossenschaft wurden eingehend beraten. Wie ein roter Faden zog sich durch die Debatte, daß es Aufgabe der Arbeiterschaft selbst sei, durch den Ausbau der Eigenbetriebe die Sozialisierung zu fördern, die Wege zu ihr zu beschreiten. Die Sozialisierung ist eine politische und wirtschaftliche Machtfrage, sagte Gen. Dreger, erziehen wir unsere Mitglieder zu wirtschaftlichem Denken, damit die Zusammenhänge des Produktionsprozesses von ihnen erkannt werden. Unsere Aufgabe muß es sein, nicht nur in der Theorie uns zu Kennern des Wirtschaftslebens zu erziehen, sondern ebenso wichtig ist es, praktische Erfahrungen zu sammeln. Durch unsere Eigenbetriebe wollen wir uns Wirtschaftsführer für die Zukunft erziehen und mit Hilfe unserer Betriebe und der Betriebsräte müssen wir die Wege zur Sozialisierung nicht nur erkennen, sondern auch mutig beschreiten.

Die Gewerkschaftsvorstände wurden beauftragt, das Thema der Versammlung in ihren Versammlungen zu besprechen. Ein Beschluß soll in einer der nächsten Sitzungen gefaßt werden. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende, Genosse Rocksien dem verstorbenen Genossen Th. Schwartz einen warmen Nachruf. a. d.

Aus der Partei.

Die Jugendinternationale. Am 19. April fand in Berlin eine gemeinsame Sitzung der beiden Bureaus der Arbeiterjugend-Internationale und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen (Wien) statt. Es wurde ein Aufruf für die gemeinsamen internationalen Jugendkundgebungen am 23. und 24. Juni vereinbart. Des weiteren wurde beschlossen, die diesjährigen internationalen Jugendtage abzuhalten vom 13. bis 15. August in Antwerpen und vom 19. bis 22. August in Salzburg, die gegenseitig beschickt werden sollen. In Salzburg soll außerdem eine gemeinsame Komiteesitzung stattfinden, die sich in erster Linie mit den wirtschaftlichen Forderungen der internationalen Arbeiterjugendbewegung beschäftigen soll. Zwischen den beiden Bureaus wurde ferner ein regelmäßiger Korrespondenzaustausch über die internationale sozialistische Studentenbewegung vereinbart.

Der zweite Jahreskongreß der dänischen Arbeiterjugend fand in der Karwoche in Kolding statt. Nach der Zerstörung der Organisation durch die Kommunisten waren im Jahre 1920 nur noch 24 Abteilungen mit 2000 Mitgliedern vorhanden. Jetzt ist es nach zweijähriger Arbeit gelungen, eine stolze Organisation von 104 Abteilungen mit 8000 Mitgliedern zu schaffen. Die Kommunisten haben sich infolge ihrer ungeheuren Agitation so entwickelt, daß sie ihren in diesen Tagen einberufenen Kongreß infolge „Mangels an Teilnehmern" absagen müssen. Der Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterjugend war dagegen ein voller Erfolg. Trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise, trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit und trotz der achtwöchigen Aussperrung war zur Konferenz gekommen, wer nur eben konnte. Den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Frage der Zusammenarbeit zwischen Jugendorganisation und Sozialdemokratischer Partei. Mit überwältigender Mehrheit wurde eine Entschließung angenommen, die forderte, daß alle Mitglieder der Jugendorganisationen, die das 22. Lebensjahr erreicht haben, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften sein müssen. Damit haben unsere dänischen Freunde ausgesprochen, daß sie fest zu der erwachsenen Arbeiterschaft stehen, daß sie auf dem Boden der sozialdemokratischen Grundsätze Hand in Hand mit ihr arbeiten wollen. Damit ist der Boden bereitet für eine weitere fruchtbare Aufbauarbeit, gemeinsam mit der Partei der organisierten Arbeiter, der Sozialdemokratie.

Internationaler Gewerkschaftskongreß

Eröffnungssitzung.

Rom, 21. April 1922.

Gestern vormittag um 10 Uhr wurde hier der internationale Gewerkschaftskongreß eröffnet. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten ergriff d'Arragona als Vertreter des italienischen Gewerkschaftsbundes das Wort zu einer kurzen Begrüßung, in der er darauf hinwies, daß Italien zum erstenmal die Ehre habe, den internationalen Gewerkschaftsbund als Ganzes bei sich zu empfangen. Er begrüße dies um so mehr, als die Arbeiterschaft Italiens von jeher Solidarität und Internationalismus hochgehalten habe. In Genua würden die Verhandlungen von dem Standpunkt der nationalen Interessen ausgeführt. In Rom jedoch soll die internationale Solidarität in den Vordergrund der Debatten gestellt werden. In Genua lehne man es ab, die Abrüstungsfrage zu erörtern. In Rom solle sie das Hauptthema sein. Das Proletariat müsse sich fester denn je zusammenschließen. Präsident Thomas führte nach ihm aus:

Wir vertreten hier 24 Millionen Arbeiter. Das ist die größte internationale Macht, die heute besteht. 20 Nationen sind hier vertreten. Es ist ein Zufall, daß gleichzeitig die Konferenz von Genua und der römische Kongreß tagen. Wenn wir auch wissen, daß die Konferenz von Genua der Wiederherstellung des Kapitalismus dienen soll, werden wir doch erklären, daß dort schwerwiegende Beschlüsse gefaßt werden, die auch für die Arbeiter aller Länder von großer Bedeutung sein werden. Er gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen in Genua in einem solchen Geiste geführt werden, daß die Leiden der acht letzten Jahre vergessen würden. In Genua sehe man das beste Beispiel für das Versagen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung: Obwohl Frankreich ein Siegerstaat sei, litten die Arbeiter dort genau so wie in den unterlegenen Ländern. Trotz aller Opfer des Krieges stehen in Europa heute 1 Million Menschen mehr in Waffen als vor dem Kriege. Die Arbeiterschaft befindet sich in einer schwierigen Lage. Obwohl es 10 Millionen Menschen gibt, die gern arbeiten würden, können sie keine Arbeit finden. Das sei die schwerste Anklage gegen die Zivilisation. Die Arbeiter der verschiedenen Länder seien aufeinander angewiesen. Der Internationalismus müsse der Kampfruf der Arbeiter sein. Obwohl die Arbeiter keine gemeinsame Sprache sprechen, verstünden sie einander doch, da sie die gemeinsame Sprache der Menschlichkeit reden. Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte Thomas aus: Die Russen halten an der roten Fahne fest. Aber für solche Kleinigkeiten ist keine Zeit vorhanden. „Wenn die gelbe Farbe gut ist, Erfolge zu erzielen", erklärte er lächelnd, „so werden wir auch unter dieser Flagge, die die Russen der Amsterdamer Internationale zuschreiben, kämpfen. Die Amsterdamer Internationale war es, die die erste energische Aktion gegen die Blockade Rußlands durchführte, die 180000 Pfund Sterling für die russische Hilfsaktion aufbrachte." Ferner erinnert Thomas an den Kampf gegen Horthyungarn und an die Aktion gegen die Munitionslieferungen Polens. Die Amsterdamer Internationale habe viel geleistet ohne zu fragen, ob ihr auch in Sowjetrußland das Recht zur Propaganda gewahrt bleibe oder nicht. Aus freien Stücken habe sie so gehandelt. Sie werde so auch weiter handeln, selbst wenn sie von den Russen wenig Dank dafür erntete.

Im weiteren Verlauf der Sitzung ergriff Jouhaux das Wort, der dem Kongreß Mitteilung vom Ableben des deutschen Bergarbeiterführers Hue machte, zu dessen Ehrung sich die Anwesenden erhoben. Es wurde beschlossen, an die Familie Hues und an den Bergarbeiterverband Beileidstelegramme zu senden.

Rom, 22. April.

Im Verlaufe der gestrigen Sitzung des Internationalen Gewerkschaftskongresses verteidigte der deutsche Delegierte Tarnow die deutschen Gewerkschaften gegen den Vorwurf, daß sie den Boykott gegen das reaktionäre Ungarn nicht wirksam genug unterstützt hätten. Das sei unmöglich gewesen, da die deutschen Eisenbahner der Amsterdamer Internationale nicht angehören. Der Pol Zuranzky rechtfertigt das Verhalten der polnischen Arbeiterschaft während des bolschewistischen Einfalls. Der Franzose Dumoulin hob hervor, daß der Amsterdamere Internationale das Verdienst gebühre, zum ersten Male ein Wort des Friedens gesprochen und die französischen und deutschen Arbeiter einander genähert zu haben.

Gewerkschaften.

Lohnbewegung der Landarbeiter im Lande Stargard.

Da der Vorstand des mecklenburgischen Landbundes die Verhandlungen mit dem deutschen Landarbeiterverband über den Abschluß eines neuen Tarifes für abgebrochen erklärt hat, sind im Lande Stargard am Donnerstag, dem 20 April, auf etwa siebzig Gütern über 3000 Landarbeiter im Einverständnis mit dem Vorstand des deutschen Landarbeiterverbandes in den Streik getreten, um einen Tarifabschluß mit der Arbeitgebergruppe des Landbundes zu erzwingen. Die Notstandsarbeiten, darunter fällt nicht die Saatbestellung, werden durch die Streikenden selbst ausgeführt. — Die Arbeitgeber werben Streikbrecher an und bieten bei freier Beköstigung pro Stunde 20 Mk. und dazu pro Tag 30 Pfund Kartoffeln. Mit diesem Angebot beweisen die Arbeitgeber, daß sie die Forderungen der Landarbeiter sehr leicht bewilligen konnten. Die Ablehnung des Tarifabschlusses mit dem deutschen Landarbeiterverband ist nichts weiter, als eine Machtprobe der Arbeitgeber zur Vernichtung der gewerkschaftlichen Organisation unter Hintansetzung aller Rücksichten auf die Volkswirtschaft. Der Zuzug von Arbeitern nach dem Lande Stargard ist unter allen Umständen fernzuhalten. Landarbeiterverband Neustrelitz.

Aus aller Welt.

Schweres Automobilunglück bei Magdeburg. Bei einem schweren Automobilunglück wurden auf der Chaussee Burg—Schermen Fabrikbesitzer Ruhnke und Direktor Stumpf (Berlin) getötet. Der dritte Insasse, ein Berliner Kunstmaler, erlitt einen Nervenschock. Der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon. Das Automobil fuhr infolge Versagens der Steuerung in einen Chausseegraben.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Zum Gedächtnis von Josef Liszewski,

dem so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Sänger unserer Oper, veranstaltete das Stadttheater am Sonntag eine eindrucksvolle Feier. Was Liszewski der Lübecker Bühne war, wissen die Leser des „Volksboten" aus zahlreichen Besprechungen von Werken, in denen er mitwirkte; auch in die Herzen der Arbeiter, deren Veranstaltungen er nicht selten durch seine Kunst verschönte, hatte er sich hineingesungen. Sein Telramund, Sebastiano, Zar, Holländer, Alberich, Amonasro, Pizarro, Figaro, Escamillo, um nur einige der oft von ihm lebensvoll verkörperten Partien zu nennen, werden in der Erinnerung derer haften bleiben, die sie miterlebt haben. Wieviel Bedeutendes würde der Künstler noch gegeben haben, ließ nicht weit vor der Zeit der Tod den liederreichen Mund für immer verstummen! Ernst und würdig, ohne eine lange Rede, war am Sonntag die Gedächtnisfeier an der Stätte seiner mehrjährigen hiesigen erfolgreichen Tätigkeit. Mozarts „Maurerische Trauermusik" leitete sie stimmungsvoll ein. Dann folgten die zahlreichen durch malerische Beleuchtung besonders eindrucksträftigen Bilder des mittelalterlichen Berner Totentanz von Niclas Manuel, für die Herrn Ziegler der Dank gebührt. In manchem erinnerte das Spiel an den bekannten Totentanz in der Marienkirche. In der Erscheinungen Flucht ist der Tod das Bleibende, und Herr Stein wußte den schwarzen unheimlichen Gesellen packend zu gestalten. Das gesamte Schauspielpersonal war an der Wiedergabe der zahlreichen Opfer des Todes verdienlich beteiligt, deren vielfach sichtbar schnelle Auferstehung die Illusion etwas störte. Herr Immendorf brachte darauf zwei ernste Gesänge von Brahms warmempfunden und klangschön zum Vortrag. Den Schluß bildete R. Strauß' wundervolle sinfonische Dichtung „Tod und Verklärung", vom Orchester unter Mannstaedts feinfühliger Leitung mit tiefer Inbrunst gespielt. Alle Beteiligten hatten sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt, damit den Hinterbliebenen des verstorbenen Freundes eine möglichst ausgiebige Hilfe werde. Künstler fühlen schon im Leben die Nöte unserer Tage mehr noch als anderer Berufe. Was soll erst werden, wenn einer von ihnen stirbt!

In Verdis „Aida" sang Sonntag abend Gertrude Kehrbach erstmalig die Amneris. Für die ägyptische Königstochter eignet sich das klangvolle, blühende Organ der jungen Künstlerin ganz vortrefflich. Das große Duett des vierten Aufzuges bildete den Höhepunkt ihrer tüchtigen gesanglichen Leistung. Der gutdurchdachten Darstellung, die von innerlichem Miterleben getragen wurde, fehlte manchmal noch der heiße Atem elementarer Leidenschaft. Den Radames sang Herr List ungleich. Neben kräftigen und klangvollen Tönen gab es auch tonlose Strecken. Manchmal schien ihm auch die erforderliche Sicherheit zu fehlen, so daß es Differenzen mit dem Orchester gab. □

Schneider Wibbel. Komödie in fünf Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Ein harmloser Schwank mit stark rheinischem Lokalkolorit — in Fabel, Sprache und auch in der Einstellung des Humors.

Eine Schwankperson, die ihrer eigenen „herrlichen Leich" zusieht, durch deren Sterben zwei tot geworden sind, ist eine Lustspielfigur, die an die altdeutsche Schwankliteratur erinnert, und die in ihrer derben Komik stark volkstümlich wirkt. Der „Schneider Wibbel", der übrigens schon vor dem Kriege über deutsche Bühnen ging, hat deshalb stets guten Erfolg: auch verwöhnten Theaterbesuchern macht er viele Freude. Stellen mit stark stockender Handlung ziehen leider das ganze Stück zu sehr in die Länge.

Die Aufführung war gut; der rheinische Dialekt wurde echt und natürlich gesprochen. Besonders von Peter Höllriegel, der als Wibbel eine Figur von typischer Kölner Komik und Beweglichkeit darstellte. W. Walter-Böhnes Mölfes wirkte ebenso erheiternd, wie ein echter Tünnes, trotz des sächsischen Dialekts. Auch die übrigen Kräfte wirkten im Gesamtrahmen gut. Besonders zu nennen wären Elisabeth Thiel als des Wibbels resolutes Ehemeib, und Ed. Kubat, der den unglücklichen, dem Tode nahen Zimpel mit stillem Humor zeichnete.

---

friedlich wie Kinder ihre Kräfte miteinander messen würden. Der bald nach jenen Frühlingstagen ausbrechende Weltkrieg gab Antwort auf solche Fragen, und wir warten bis heute darauf, sie noch einmal anders und besser zu vernehmen.

III. Die Gärten von San Remo.

In den Gärten von San Remo, wie überhaupt an der Riviera, steht im März und April alles in üppigster Blüte. Neben allen erdenklichen Blumensorten, die die Kunst der Gärtner aus dem Boden hervorzaubert, bringt die Natur eine Ueberfülle von subtropischen Pflanzen hervor. Die großen Hotelgärten zieren sich mit Palmen, Koniferen und Kakteen. In Privatgärten, wie z. B. in dem des verstorbenen deutschen Gelehrten Freiherrn v. Hüttner, finden sich Prachtexemplare afrikanischer Bäume, Apfelsinen, die zweimal im Jahre Früchte tragen, Zitronen, Mandelbäume und ein Eukalyptus von der Höhe und Wipfelfülle unserer größten Eichen, dessen Früchte einen balsamischen Duft ausströmen. Ueberhaupt ist der Aufenthalt in solchen Gärten, in denen die Villen ganz von Blumen umhüllt stehen, kaum einem anderen Genusse zu vergleichen. Er läßt sich nur andeuten mit den Worten des Mignonliedes:

„Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still, und hoch der Lorbeer steht."

Zum Garten wandelt sich fast jedes nicht mit einem Hause bebaute Stück Erde an der Riviera. Die Landleute, die seit Jahrhunderten sich kümmerlich vom Olivenbau ernährten, der nach Einführung afrikanischer Oelfrüchte nicht mehr rentabel genug ist, haben sich mehr und mehr, angereizt vielfach auch durch das Beispiel angesiedelter deutscher Gärtner, auf die rationelle Blumenzucht verlegt. Ganze Felder sind mit Rosen, Nelken, Levkojen, Anemonen, Hyazinthen usw. bepflanzt. Jeden Morgen vom Herbst bis zum späten Frühling fuhr vor dem Kriege der Blumenexpreßzug von Nizza her die Riviera entlang und nahm die von den Landleuten an die Bahnhöfe gebrachten Körbe mit Schnittblumen auf, die er noch am selben Tage über die Alpen nach den Hauptstätten Mitteleuropas brachtee. Wird jetzt wohl auch dieser internationale Handelszweig wieder aufgeblüht sein? Es war übrigens kein leichtes Brot, das die Riviera-Blumenzüchter sich verdienten. Der steinige Blumenacker erforderte trotz des milden Klimas harte Arbeit, und dem Dolce far niente (süßen Nichtstun) hat dieser Teil des italienischen Landvolkes nie fröhnen können.

IV. Citta vecchia.

Für den italienischen Landproletarier sind auch nicht die vornehmen Häuser in den sauberen Straßen der Fremden- und Geschäftsstadt errichtet, die sich mit Automobilgestank und allem sonstigen Komfort der Neuzeit in jedem der berühmten Riviera-Kurorte längs des Strandes hinziehen. Das einheimische Arbeitsvolk haust oben am Bergrand. Dort steigt oft bis zur Höhe hinauf oder bis in die Schluchten hinunter, das enge dumpfe Treppen- und Gäßchengewirr der Altstadt (Citta vecchia), deren Häuser meist noch aus dem Mittelalter stammen, sofern sie unterdessen nicht einmal durch Feuer oder Erdbeben zerstört sind. Aber selbst dann sind sie nicht ganz verschwunden, sondern auf die Trümmer des alten zerstörten Hauses wurden notdürftig neue Stockwerke aufgesetzt, und auf dem Dache meist noch ein Blumen- oder Gemüsegärtchen hergerichtet, von dem aus der Fuß ohne große Mühe in die höher gelegene „Strada" gesetzt werden kann. Zum Schutz gegen Erdbeben sind die Häuser in den oberen Stockwerken durch eine Art Brückenbogen verbunden. Dieses gegenseitige Stützen der Häuser soll den Einsturz verhüten, und tut es bei nicht zu starken Beben wohl auch. Aber es gibt auch Städte, die vor Zeiten durch Erdbeben völlig zerstört, und doch als Ruinen bis auf den heutigen Tag liegengeblieben sind. So das Städtchen Bussano, das im Februar 1887 durch Erdbeben zerstört wurde und seitdem verlassen inmitten eines Olivenhaines liegt. Wie ein Totenschädel blinkt das bleiche Gemäuer des Trümmerfeldes inmitten der üppig grünenden Landschaft heraus. Tritt man aber in die tote Stadt selbst hinein, wo die Häusermauern noch aufrecht stehen, und in der Kirche, von der nur das Dach eingestürzt ist, die Engelsköpfe von den Wänden in den offenen Himmel hinaufschauen, so wird man doch von einer ganz eigentümlichen Stimmung umfangen. In den durch menschlichen Wahnwitz zerstörten Stadtruinen, die der Weltkrieg hinterließ, wird diese Stimmung wohl nie aufkommen. Uebrigens haben die Bewohner von Bussano ihre Stadt auch wieder aufgebaut, nur nicht an der Unglücksstätte, die sie unberührt ließen, sondern in einiger Entfernung davon.

V. Addio.

Für Ausflüge zu Schiff längs der Riviera standen im Frühjahr 1914 noch ein Dampfer vom Seebäderdienst der Hamburg-Amerika-Linie und einer der französischen Mittelmeergesellschaft zur Verfügung. Beide Gesellschaften hatten ein gemeinschaftliches Kontor in San Remo. Mit dem dort geholten Schiffsbillet in der Tasche gingen wir an einem herrlichen Morgen zum Strand hinunter, um die Ankunft des Schiffes abzuwarten. Der Weg führte an einem der großen Hotelgärten vorbei, wo sich eben alle Fenster der Fremdenzimmer geöffnet hatten, um die Töne eines seltsamen Konzerts einzulassen. Im Garten stand ein fahrbares Klavier, auf dem ein blinder Musiker spielte. Neben ihm stand eine Frau, eine Gestalt, wie aus einem Gemälde von Feuerbach. Sie sang ein schwermütiges Abschiedslied, das in ein klagendes „Addio" ausklang. Aus allen Fenstern flogen Geldstücke herab. Sie sang das Lied noch einmal. Dann zog sie mit dem blinden Mann weiter. Ein Stück echt italienischer Volkspoesie. Und verklungen, wie so vieles seit jenem letzten Tag am ligurischen Strand.

Richard Perner.

Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan

B — Musterschutz

Bekleidung

Törber & Goßmann
Feine Maßschneiderei.
Fernruf 2119.
Mühlenstraße 32.

J. H. Pein Markt 10/12. Breite Straße 64/68.
Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten, Bettfedern, Herren- und Knaben-Garderobe, Arbeits- und Berufskleidung.

Arbeiter! Arbeitshosen, Kajen, Herren- u. Jüngl.-Anzüge kauft man am besten bei **O. Peter,** Glockengießerstr. 31.

F. A. Müller Leinen — Wäsche Betten
Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Heinrich Waller Breite Straße 60
Herrenartikel, Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Hüte.

Ernst Wehde Herrenartikel. Beckergrube 83.

Hut-Richter Breite Straße 20 Hüxstraße 44.
Fernruf 8448. Größte Auswahl. Billigste Preise.

Gassmann
Sporthaus
Lübeck
Mühlenstraße 34.

Reserviert für
Franzen & Co., Holstenstr. 21. Herrenartikel.

J. H. Evers Tuchhandlung. Beste Bezugsquelle für Tuche, Anzugstoffe, Paletot- u. Hosenstoffe. Lieferung auch durch sämtliche Schneidermeister.

Berta Döhrmann Nchf.
Holstenstraße 13/15.
Spezialhaus für Putz und Modewaren.

Emma Rösch Johannisstraße 1, I.
Sämtliche Neuheiten in **Hüten** der Frühjahrs-Saison sind eingetroffen.

D. Wagner Damen- u. Kinderputz Holstenstraße 8.

Carl Ritter gegründet 1801. Spezialhaus f. Besatzartikel. Fernruf 8878. Breite Straße 26.

Handarbeiten modern, geschmackvoll und preiswert kaufen Sie im Handarbeitsgeschäft **Ritz.** Fernruf 3383. Obere Wahmstraße 1.

Richard Haase Breite Straße 37.
Fernruf 2490. Pelzwaren.

Gebr. Hirschfeld Breite Str. 39/41 Telephon 106.
Modehaus für Damen- und Kinderkonfektion.

Struve & Baumeister
Damenkonfektion und Kleiderstoffe, Manufakturwaren. Breite Straße 58.

August Haerder & Co.
Lübeck. Damen- und Herren-Bekleidung. Seiden- und Kleiderstoffe. Baumwollwaren.

Joh. Holst Inh. A. Lüders
Hüxstraße 55. Manufaktur- und Kurzwaren.

Karl Zegelin Johannisstraße 11. Unterzeuge u. Strumpfwaren. Knabenanzüge usw.

Friedrich Renner, Hüxstraße 49. Ferm. 2962. Feine Herren-Maß-Schneiderei. Lager in- und ausländischer Stoffe.

W. Ramm
Johannisstraße 16.
Korsetts jeder Art.

C. G. Torkuhl
Fünfhausen 12. Wäscheaussteuer. Herr.-Artikel.

„Favorit“, Johannisstraße 7. Inh. A. Klaus. Schneider-, Reinig.-, Färb. Herren- u. Arb.-Artikel.

Karl Frosch, Aegidienstr. 63. An- u. Verkauf. Kleidungsst., Fußz., Wäsche und Bettzeug.

Travemünde

J. U. Kröger Gegr. 1782. Fernruf 1.
Travemünde, Torstraße 1. Kolonialwaren, Brennmaterialien.

J. Rickman, Travemünde
Fernruf 110. Kurgartenstraße 69/71.
Kolonialwaren. Brennmaterialien.

Möbel und Dekoration

F. Kloetzen,
Königstraße 65/67.
Möbel u. Dekorationen.

Boldts Möbellager
Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen. Fischergrube 25/27.

Reserviert für
Johann Pamperin

Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik Inh. Carl Mühlke jr.
Fernruf 3282. Hundestraße 54.

Carl Folkers Wohnungs-Ausstattungsgeschäft.
Marlesgrube 23/25 und 28/32. Fernruf 2734.

Matratzenhaus Reinecke
Beckergrube 22.

Karl A. F. Westphal
Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe usw. Untertrave 114/15, I., Ecke Holstenstr.

Ludwig Möller Mühlenstraße 45.
Kunsthandlung, Kunstausstellung, Rahmenfabrik.

Tapeten

Gebrüder Heick
Lübeck, Sandstr. 7. Fernsprecher 351. Gegr. 1876. Tapeten- und Teppichgeschäft. Spezialhaus für Innendekoration.

Tapeten **Rehm,** **Beckergrube 18.**
Fernsprecher 8601.

Friedr. Matz Inhaber **Paul Engelbrecht.**
Tapeten- und Teppich-Lager. Innendekoration. Lübeck, Breite Straße 14. Fernsprecher 9076. Gegründet 1808.

Eugen Zangerl Tapetenlager
Breite Straße 53, I.

Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
6^{00}	7^{43}	5^{30}	7^{05}
7^{47}	9^{21}	2–4. Kl.	
2–4. Kl.		7^{05}	8^{51}
9^{30}	10^{50}	2–4. Kl.	
11^{03}	12^{25}	8^{20} D	9^{21}
2–4. Kl.		8^{40} D	9^{57}
1^{26}	2^{52}	10^{17}	11^{54}
3^{44}	5^{02}	2–4. Kl.	
2–4. Kl.		12^{22}	1^{56}
4^{17}	5^{59}	3^{30}	5^{10}
2–4. Kl.		2–4. Kl.	
7^{16} D	8^{20}	5^{10}	6^{37}
7^{22}	9^{00}	7^{22}	9^{00}
8^{16} D	9^{14}	2–4. Kl.	
9^{05} S	10^{25}	9^{00}	10^{3}
9^{20}	11^{02}	11^{40}	1^{08}
2–4. Kl.			

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Büchen ab	Lübeck an
8^{00}	9^{18}	6^{34}	7^{43}
1^{30}	2^{47}	11^{45}	1^{00}
4^{15}*		8^{45}*	1^{29}
5^{30}	6^{52}	3^{27}	4^{42}
9^{12}	10^{34}	7^{22}	8^{40}

* D Berlin-Kiel und zurück.

Kleinen

Lübeck ab	Kleinen an	Kleinen ab	Lübeck an
7^{15}	8^{53}	5^{50}	7^{25}
9^{25} D	10^{28}	9^{02}	10^{57}
9^{42} D	10^{41}	1^{54}	3^{56}
12^{22}	1^{44}	— D	7^{10}
5^{19}	7^{05}	7^{09} D	8^{08}
9^{12}	10^{54}	7^{25}	9^{05}

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7^{15}	8^{12}	6^{15}	7^{22}
9^{47}*	10^{45}	8^{28}	9^{18}
12^{13}	1^{09}	12^{24}*	1^{21}
1^{42} D	2^{25}	2^{53}	3^{58}
2^{00}	2^{56}	3^{35} D	4^{12}
7^{21}	8^{20}	7^{28} S	8^{34}
		7^{46}	8^{59}

* Nur bis auf weiteres.

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
8^{05} W	10^{02}	5^{45}	7^{08}
9^{00} S	10^{20}	10^{32} W	11^{55}
2^{10}	3^{55}	10^{37} S	11^{55}
7^{30}	8^{55}	4^{15} W	6^{15}
		5^{45} S	7^{03}

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Strand an	Niendorf an
5^{27} W	6^{01}	—	6^{32}
6^{15} W	9^{00}		
9^{42} S	10^{18}		10^{42}
2^{07}	2^{47}	—	3^{15}
6^{43}	7^{20}	—	7^{43}

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Stadt ab	Lübeck an
6^{35} W	—	6^{58}	7^{37}
11^{12} S	—	11^{30}	12^{19}
—	—	11^{30} W	12^{19}
4^{00}	—	4^{18}	5^{00}
7^{54}	—	8^{12}	8^{52}

W = Wochentags.
S = Sonntags.
D = D-Zug.

(Ohne Gewähr).

Wullbrandt & Co., G. m. b. H.
Rosengarten 10. Kanalstraße 3/5. Fernruf 3437. **Kohlen, Koks, Briketts.**

Erich Schauer, Königstr. 45. Emaille-, Alum.-, Haus- u. Küchengeräte.

Stempel-Weichert, Burgwitz Nachf., Beckergrube 15.

Haare und Felle kauft Hartengrube 5 **R. Lissauer**

Allgemeines

Herrenhut-Reparaturen **Hut-Ziehe** Panamahut-Wäscherei — Wahmstr. 6

Fritz Derlien
Hüxstraße 107.
Samen- u. Futterhandig.

Blumen -**Krause.** Fernruf 1480. Beckergrube 8.

„Wurf“ Seifenpulver

Beste Funkelin Oelwachs Krem
„Funkelin“ wie bekannt nur beste Qualität.
„Profin“ Schuhp.-Terpentinölware. Profin-Bohnerwachs bereitet jeder Haustr. Freude Fernr. 8559. F. Wilh. Wendt & Co.

Hans Köster Ingenieur. Techn. Bureau.
Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Beleuchtungskörper.

Zeichen-Artikel für Schule und Technik.
Seyler u. Liebing, Beckergrube 3.

Heumann & Erdmann, Spezialhaus für Schreib- u. sonstige Bureaumaschinen.
Fernruf 1870. Breite Straße 53, I.

H. Mecklenburg & Co.
Fernruf 99 und 299. Mengstraße 52.
Pack- und Pergamentpapier.

Joh. Möller Orthopädisches Maßgeschäft.
Fernruf 1552. St. Annenstraße 19.

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.
Bruchbänder, Leibbinden, sämtliche Artikel zur Krankenpflege. Fernruf 8225. Beckergrube 2.

Heinr. Pagels Breite Str. 91/93, Hüxstr. 6/16.
Für Siedler große Auswahl: in Oefen, Herden, Waschkesseln, Toiletten, Badewannen, Wand- und Fußbodenplatten, Fabrikat Villeroy & Boch.

J. F. B. Grube Am Markt u. Kohlmarkt 5.
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Ernst Boie, Kanalstraße 24.
Versicherungen aller Art.

Otto Longuet Uebernahme v. Fuhrleistungen jeder Art. Fernruf 8956. Dankwartsgrube 18/19

Ernst Haukohl Mühlenstraße 49.
Glas, Porzellan, Hausstandssachen. Braune irdene Waren.

Deecke & Boldemann
Wahmstraße 18. Versicherungen aller Art.

Ludwig Malzahn Haus- und Hypothekenmakler.

Lübecker Badeanstalt
Fernruf 1243. Hüxstraße 130. Elektr. u. sämtl. medizinische Bäder. Römische von 3 bis 6 Uhr. Dienstag und Freitag für Damen.

Heinrich Bade Vertreter von Diamant-, Presto- u. Mars-Fahrrädern. Reparaturen Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung. Mühlenbrücke 2a.

B. Glogner & Co. Kanalstr. 32/34.
Eisen, Stahl, Schrot, Metalle.

Selig L. Cohn Fernruf 2153. Wahmstr. 62.
Rohprodukte, Eisen. Metalle.

F. Erdmann Glockengießerstr. 61. F. 2751.
Ankauf von Rohprodukten, Eisen, Metallen, Akten, Geschäftsbüchern zum Einstampfen.

Hermann Richelsen
Lübeck, Sandstraße 16. Aussteuer-Magazin für Haus und Küche, Glas, Porzellan, Luxuswaren.

Friedrich Michael Samenhandlung.
Breite Straße 53.

Grabmäler billigst. **Ludwig Bruhn,**
Granit- und Marmorwerk.

J. Ruhland Lübecker Kunststeinwerke.
Grabmäler, B[illegible]artikel. Falkenstraße.

Banken u. Industrie

Bankhaus Fritz Kiemstedt
Kommandit-Gesellschaft, Lübeck, Holstenstraße 5. Fernsprecher 8173, 983. Telegr.-Adr.: Nordbank. Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto, Hamburg 32658. Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte.

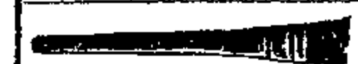
Louis Wolff, Komm.-Ges.
Bank.

Alfons Frank & Co.
Bank.

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck Fleischhauerstr. 17—19, Ecke Königstraße. Depositen 4% bei 6 mon Kündiguug.

Reserviert für
Lubeca-Werke

Vereinsbrauerei Walkmühle
H. Lück. Fernruf 284. Lagerbier, Pilsner, Porter.


B. Löt., Bohr., Leim. usw verw. m. d. Blechp. „Hansa“

Zigarren und Tabak

A. Röhrich Holstenst 2, Eck. Schüsselb Zigarren, Zigaretten, Tabak. F. 274

Lübecker Kautabak
von **Chr. Floto.** Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Wieghorst & Jasper
Inh. C. A. Jasper, Geibelplatz 4, Fernsprecher 518 Fabriklager d. Tabakfabr. Arnold Böninger, Duisburg. Verk. z. Fabrikpr. nur an Wiederverkäufer.

Hermann Wieghorst Am Markt, Ecke Weiter Krambuden. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

Karl Jenßen Zigarren-Spezialhaus. An der Mauer 34, Ecke Hüxstraße. Mittlere Preise, gute Ware.

Heinrich Kähler Dornestraße 5
Tabak, Zigarren und Kolonialwaren.

Installation, mech. Werkstätten

Zentralheizungen
Warmwasserbereitungen
Lüftungsanlagen
Lübeck, Fernruf 8365
Ollmann & Hünemörder

Ernst Püstow Elektrische Anlagen. F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jenss Elektromechanische Werkstatt, Hüxstr., Ecke Königstraße. Musikwaren. Eigene Zahnradfräserei.

Neu versilb. w. alte Metallgegenst. bei Gegenzahlg. v. altem Silber. **Joach. Fokuhl,** Mühlenstr. 77

Franz Heitzer Klempnerei, Installation. Fackenb Allee 48. Beleuchtungsk., Hausstandss. F. 2303.

Schwartau

Geertz Hotel am Riesebusch. Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große preiswerte Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-Werkstatt. **Brügmann,** Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial- u. Eisenwaren, Hausstandsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen
G. m. b. H. Eutiner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte. F. 2144. Schulstr. 1

Kücknitz u. Schlutup

Bäckerei u. Konditorei
Heinrich Rau, Kücknitz.

Karl Schumann, Malermeister, Kücknitz. Ausführ. sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“
Inh.: **Ernst Faase,** Kücknitz.

Kaufhaus Max Kankel
Schlutup.

Willi Richter, Schlutup, Lübecker Str. 19. Uhren. Reparaturwerkstätte.

Bäckerei und Konditorei Herm. Haase
Schlutup, Lübecker Straße 46.

Otto Liebenow
Schlutup. Uhr. u. Goldw. Zigarr., Zigarett., Tabak.

Heinrich Thielbahr, Schlutup. Drogen, Farben, Kolonialwaren.